

Die Zahlungsbilanz der Schweiz vor und seit dem Kriege.

Von Dr. Traugott Geering, Basel.

Der Krieg hat uns und andre daran gewöhnt, mit Dutzenden und Hunderten von Millionen nur so zu jonglieren, anstatt auf jedes Hunderttausend sorglich zu achten. Sogar die Milliarde kann uns nicht mehr gross schrecken, wo andre Völker rings um uns her mit hundert und mehr Milliarden belastet werden sollen, und wo die Gesamtkosten und Verluste des Weltkrieges, soweit sie sich überhaupt in Wertzahlen bemessen lassen, auf mehr als 1000 Milliarden berechnet werden.

Und doch bleibt es dabei, dass zu jeder Milliarde volle 1000 Millionen gehören, und dass jede Million guter Schweizer Franken heute so viel ist wie $12\frac{1}{2}$ Millionen deutsche Reichsmark und wie 40 Millionen österreichische Kronen. Und auch die simple Million wird künftig nicht mehr so leicht verdient sein wie während des Krieges.

Bis zum Kriege war von Milliarden in der Schweiz eigentlich überhaupt nur die Rede in Untersuchungen über das Volksvermögen und das Volkseinkommen oder über den Landesbedarf und den Aussenhandel, über die Eisenbahnschuld und über die Zahlungsbilanz. Die eidgenössische Staatsschuld im engeren und eigentlichen Sinn belief sich Ende 1913 erst auf sage und schreibe 146 Millionen Franken, und sie war noch dazu in nahezu doppeltem Betrage aufgewogen durch stark abgeschriebene Vermögenswerte.

Heute ist das alles ganz anders geworden. Die Bundesschuld hat sich seit dem Kriegsbeginn verzehnfacht. Und jetzt bei der Wiederkehr der Friedenswirtschaft ist es Zeit, von dem hochgeschraubten Kothurn der Kriegskonjunktur wieder herabzusteigen und sich auf die Realitäten des Alltags zu besinnen. Der Krieg ist aus, wenigstens in Mitteleuropa, und aus dem Trümmerfeld, in das er manche der fruchtbarsten und wertvollsten Gebiete europäischer Kultur gelegt hat, soll nun wieder neues Leben erwachsen, das allerdings aus tiefster Tiefe heraus erarbeitet werden muss.

Noch steht die Schweiz in einer Zwischenzeit des Abflauens und allmählichen Erlöschens der Kriegskonjunktur. Noch immer findet sie bei dem Wiederaufbau des wirtschaftlichen Trümmerfeldes von Mitteleuropa hie und da gewisse Chancen auszubeuten. Aber in dem Masse, wie dieser Wiederaufbau fortschreitet, werden ihre während des Krieges ausnehmend gesuchten

und geschätzten Ersatzleistungen für das Versagen der Erzeugnisse aus den beiden Kriegsparteien wieder entbehrlich und gemieden werden. Darüber ist heute kein Zweifel mehr möglich. Als täglich neuer Wecker und Mahner pocht das Überangebot guter preiswerter Waren aus den unervalutierenden Nachbarländern beständig an unsre Tore, während es gleichzeitig unsern Export auf dem eigenen und auf fremden Märkten Schritt für Schritt zurückdrängt. Kommt dazu der Trieb und der Zwang zur Selbsterhaltung der vom Kriege so tief gebeugten Volkswirtschaften, der sie zur Einschränkung auf der ganzen Linie, namentlich aber zur Fernhaltung aller irgend entbehrlichen fremden Ware veranlasst. Das trifft natürlich in besonderem Masse die Hauptexporte der Schweiz, Seidenwaren und Stickereien, Uhren und Bijouterien usf., deren Absatz nun durch die doppelte Schranke der zwangsweisen staatlichen Einfuhrverbote und der objektiven Unmöglichkeit zureichender Bezahlung in schweizerischer Frankenvaluta in zunehmendem Masse gehemmt und zurückgebunden wird. Wo das alles schliesslich noch hinaus will, lässt sich zurzeit noch nicht beurteilen. Die letztveröffentlichten Ausfuhrziffern, bis Ende 1919, waren immer noch in Zunahme begriffen. Erst das neue Jahr bringt deutliche Anzeichen für Stockung und Rückgang.

Dieser nun vor uns liegende Abstieg schliesst übrigens nicht aus, dass der Warenhandel nach wie vor immer wieder neue lukrative Konjunktoren auszubeuten findet. —

Den stärksten Zwang und die zutreffendste Anleitung zu nüchterner Betrachtung unsrer Lage enthält je und je die Frage nach dem Stand unsrer Volkswirtschaft gegenüber dem Auslande. Auf die Kardinalfrage: „Wie stehen wir denn eigentlich?“ antwortet, soweit sie überhaupt aufgeheilt werden kann, die Zahlungsbilanz.

Zufolge der besondern Struktur unsrer seefernen und rohstoffarmen Volkswirtschaft setzt sich die Zahlungsbilanz der Schweiz hauptsächlich aus folgenden Posten zusammen:

1. Laufende Guthaben und Verpflichtungen aus dem Warenverkehr mit dem Auslande;
2. Effekten- und Valorenverkehr, Begründung von Guthaben im Auslande in jeder Form;

3. Zu- und Abfluss der daraus erfließenden Zinsen und Dividenden;
4. Zu- und Abfluss des Ertrages aus Schweizer Unternehmungen im Ausland u. u.;
5. Fremdenverkehr und Studienaufenthalte etc. im In- und Ausland;
6. Wirtschaftliche Dienstleistungen der Handels- und Verkehrsvermittlung von Land zu Land;
7. Technische, wissenschaftliche und künstlerische Dienste von Land zu Land;
8. Verschiedenes.

Bei alledem versteht sich von selbst, dass im Ausgleich der Schuldposten alle diese Fäden beständig durcheinanderlaufen. Es ist z. B. keineswegs gesagt, dass die Einfuhr mit der Ausfuhr bezahlt wird. Alle Posten der Zahlungsbilanz tragen vielmehr täglich neu dazu bei, die Forderungen des Auslandes an uns zu verstärken oder auszugleichen, und umgekehrt. Im folgenden dienen sie mehr nur als logisches Sonderungs- und Ordnungsprinzip.

Für die Zeit vor dem Kriege wurden diese Posten im Soll und Haben der Schweiz gegenüber dem Auslande veranschlagt wie folgt (Werte in Millionen Franken):

a) von *Geering und Hotz* in der *Wirtschaftskunde der Schweiz*, 4. bis 6. Auflage (per 1912):

	Guthaben der Schweiz an das Ausland	Forderungen des Auslandes an die Schweiz	Überschuss der	
			Aktiven	Passiven
1. Warenverkehr, kontrolliert	1358	1979	—	— 621
„ unkontrolliert	70	10	+ 60	—
2. Effekten- und Valorenverkehr	50	120	—	— 70
3. Zinsen und Dividenden	210	60	+ 150	—
4. Ertrag von Unternehmungen im Ausland . .	200	50	+ 150	—
5. Fremdenverkehr etc.	350	50	+ 300	—
6. Andre Dienste und Aufrundung	140	109	+ 31	—
Total	2378	2378	+ 691	— 691

b) von Dr. *Walter Zollinger* (per 1910)¹⁾:

	Überschuss der	
	Aktiven	Passiven
1. Handelsbilanz: Warenverkehr offen	—	504
Edelmetall	—	23
2. Leistungen: Transit	25	—
Fremdenverkehr	265	—
Veredlungsverkehr, Kommissionen und anderes . .	aktiv, aber unbestimmbar	
3. Jährliche Eingänge aus Kapitalanlagen im Ausland u. u.:		
a) aus Unternehmungen	160—200	—
b) Zinsen aus Effektenbesitz	69	—
c) Zinsen aus Hypotheken	7	—
d) aus dem Versicherungsgeschäft	14	—
4. Lohnausfuhr italienischer Arbeiter etc.	—	20
Total	540—580	547

Dazu kommen nach Zollinger auf seiten der Aktiven je etliche Millionen aus dem Veredlungsverkehr, den Kommissionseinnahmen der Banken, wahrscheinlich auch aus Wechseln und andern Forderungspapieren, aus Buchforderungen, aus Wertveränderung und Spekulation. Zollinger kommt zu dem Schluss, dass Aktiven und Passiven der Zahlungsbilanz der Schweiz sich nicht nur die Wage halten, sondern dass ein Betrag etwa in der Höhe des Aktivsaldo aus dem Zinsenkonto, den er mit $114 - 45 = + 69$ Millionen Franken jährlich beziffert, zum grossen Teil wieder im Auslande angelegt wird.

¹⁾ *Die Bilanz der internationalen Wertübertragungen* (Jena, Fischer, 1914).

Wesentlich höher greift Prof. Landmann in seiner Schrift über den schweizerischen Kapitalexport (Ztschr. f. schweiz. Statistik, 1919), hauptsächlich bei dem wichtigen Aktivposten der auswärtigen Zinsbilanz aus Effektenbesitz mit $210 - 225 - 60 = 150$ bis 165 Millionen Franken Jahresüberschuss anstatt der 69 Millionen Franken Aktivsaldo dieses Postens nach Zollinger. Und vollends die neuesten Erhebungen über die Guthaben der Schweiz im Auslande scheinen schon für die Zeit vor dem Kriege zu einem noch ganz beträchtlich höheren Ergebnis zu führen. Statt der $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ Milliarden Effektenbesitz und Bankguthaben des Schweizer Kapitals im Auslande werden schon für damals richtiger $5\frac{1}{2}$ bis 6 Milliarden mit 275 bis

300 Millionen Franken Zinsertrag angenommen werden müssen, so dass nach Abzug des Passivpostens von 60 Millionen Franken ein jährlicher Aktivsaldo dieser Rubrik von 215 bis 240 Millionen Franken resultieren würde statt Zollingers 69 Millionen und statt den 150 Millionen nach Landmann, Geering und Hotz.

Der Krieg hat in diese Verhältnisse in ganz verschiedener Weise, zum Teil sehr tief, eingegriffen. Er hat vor allem die Bilanzen des Warenverkehrs und der Zinsguthaben aus auswärtigen Anlagen nominell wenigstens wesentlich verstärkt, dagegen die des Fremdenverkehrs in zwifacher Hinsicht verschlechtert, einmal durch Abschwächung unsres Aktivums und anderseits durch partielle Steigerung des Passivums. Bei den sonstigen Dienstleistungen steht dem Dahinschwinden des Veredlungs- und des Transitverkehrs vielleicht eine mässige Verbesserung der Versicherungsbilanz der Schweiz gegenüber. Im einzelnen ist darüber folgendes zu sagen:

I. Im **Warenverkehr** mit dem Ausland ist unsre Einfuhr der Menge nach tief unter das zu unserm Lebensunterhalt erforderliche und wünschenswerte Mass gesunken. Der Amtsbericht der Handelsstatistik per 1918 lässt erkennen, dass die eingeführten Warenmengen im letzten Kriegsjahre nicht einmal mehr 45 % der Vorkriegsimporte ausgemacht haben. Nur durch starke Einschränkung des Verbrauchs und durch äusserste Anspannung der eigenen Produktion zur Deckung des Landesbedarfs bei ganz vorzüglichen Ernten sind wir über die schlimmste Zeit hinweggekommen. Und doch ist unser Einfuhrkonto infolge der gewaltigen Preissteigerung um nahezu eine halbe Milliarde stärker belastet worden als im Jahre 1913, nämlich mit 2.4 gegen 1.92 Milliarden Franken. Und nun vollends das erste Übergangsjahr hat, bei wiederum wesentlich verbesserter Einfuhrmenge, aber nochmals um reichlich 25 % erhöhtem Durchschnittswerte der Einfuhr: 85 gegen 67³/₄ Franken per q im Jahr 1918, eine nochmalige Verstärkung dieser Belastungsprobe um weit mehr als eine volle Milliarde herbeigeführt: die Wertsumme der Einfuhr steigt von 2.4 auf 3.533 Milliarden Franken.

Unsre Ausfuhr hat während des Krieges zunächst die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. In die Lücken aus der Unterbrechung des gegenseitigen Angebots der beiden Kriegsparteien sind die Neutralen, und unter ihnen vornehmlich die Schweiz als der weit-aus Industriellste und daher am vielseitigsten Leistungsfähige unter allen Neutralen, mit ihrer Ausfuhr eingesprungen. Dieses Angebot der Neutralen, soweit es den unentbehrlichen Lebensbedarf betraf, ist immer dringender begehrt worden und hat sich namentlich in den ersten Kriegsjahren in beträchtlichem Masse

ausdehnen können. Zu den bisher gewohnten Exporten ist zudem eine ausserordentliche, mit der Zeit immer dringlicher werdende Nachfrage der Kriegsmächte nach ihrem spezifischen Kriegsbedarf auch aus Neutralland hinzugekommen, der in der ersten Hälfte des Krieges unsern Lebensmittelexporten und in der Folge hauptsächlich der Metall- und Maschinenindustrie der Schweiz eine unerwartete Konjunktur verschafft hat. Bei immer höher anschwellenden Preisen hat diese ausserordentliche Nachfrage nach Schweizer Produkt unsern Gesamtexport von 1915—1917 so ziemlich auf die gleiche Wertsumme mit der gewaltig verteuerten Einfuhr gebracht. Das sonst gewohnte beträchtliche Defizit der schweizerischen Zahlungsbilanz aus dem Warenverkehr mit dem Auslande war vorübergehend de facto beseitigt.

Infolge der Luxusimportbeschränkungen der Kriegführenden hat allerdings schon im Jahre 1918 eine Umkehr stattgefunden, die Ausfuhrmenge insgesamt ist auf das Vorkriegsniveau und in manchen wichtigen Einzelposten tief darunter gesunken, so dass wir per 1918 schon wieder ein starkes Überwiegen der Einfuhr um 439 Millionen Franken über den Wert der Ausfuhr vor uns sehen, das inzwischen für die Zeit von Mitte 1918 bis Mitte 1919 noch viel höher, auf 672 Millionen, angeschwollen ist, während die Maximalspannung zwischen Ein- und Ausfuhr binnen zwölf Monaten bisher nur 621¹/₂ Millionen, so im Jahre 1912, betragen hatte.

Die Erholung dieses schwerwiegendsten Postens der schweizerischen Zahlungsbilanz wäre also für einmal doch nur von kurzer Dauer gewesen. Doch hat nun auch das bereits wieder in sein Gegenteil umgeschlagen. Seit der Einstellung der Feindseligkeiten und seit der allmählichen Lockerung der fremden Importverbote der Kriegszeit konnte die Ausfuhr der Schweiz doch wieder besser in manche ihrer früheren Absatzgebiete hineinwachsen, die ihr der Krieg mehr oder weniger verschlossen hatte. Mit der Zeit werden auch gewisse altgewohnte Schweizer Exporte, die während unsrer Kriegsabspernung aus Rücksicht auf die eigene Landesfürsorge aus eigener Wahl beschnitten werden mussten, wieder zu freierer Entfaltung kommen können, sobald sich wieder normale Produktions- und Verordnungsverhältnisse einstellen. Leder und Schuhe, Garne und Tücher, namentlich aber unsre spezifischen Lebensmittelexporte: Vieh, Milch, Käse und Schweizer Schokoladen, werden zweifellos ihren guten Klang im Weltmarkt behalten und neu bewähren. Bei gleicher Exportmenge würden allein schon diese Lebensmittel wohl noch auf Jahre hinaus einen bedeutend höheren Wert in die Aktivschale unsrer Handelsbilanz einzulegen haben als vor dem Kriege, statt 200 vielleicht 300

Millionen Franken jährlich. Der im Kriege aus fast gar nichts bis zu 132 Millionen im Jahre 1918 emporgeschossene Holzexport hat vorerst noch nicht soviel von seiner Bedeutung verloren. Schweizer Holzbaracken, der von den Amerikanern zur Unterbringung ihrer Truppen in Frankreich auf zirka 70 Millionen Franken hochgebrachte Kriegsexport der Schweiz, sind allerdings im Jahre 1919 unter die Hälfte dieser Summe gesunken.

In Summa wies schon das erste Halbjahr 1919 trotz einer Einbusse von mindestens 120 Millionen Franken aus dem Erlöschen der Kriegslieferungen eine kräftige Hebung der Ausfuhr um weitere 203½ Millionen Franken über den Betrag des ersten Semesters 1918 auf. Das zweite Semester aber, auf dem grossen Welttheater beginnend mit der Aufhebung der Blockade der Entente gegen die Zentralmächte und folgerichtig in unserm schweizerischen Mikrokosmos mit der Beseitigung der Verwendungskontrolle der S. S. S., hat die Ausfuhr der Schweiz auf den gewaltigen Betrag von mehr als 2 Milliarden (2083½ Millionen) steigen lassen, so dass fürs ganze Jahr eine Ausfuhrsumme von 3.3 Milliarden erreicht wird. Das sind zwar immer noch 235 Millionen weniger als die gleichzeitige Einfuhrsumme des Jahres. Aber im zweiten Semester hat doch wieder, wie von Mitte 1916 bis zum Frühjahr 1918, die Ausfuhr das Übergewicht erlangt. Während die Einfuhr Quartal für Quartal unter der vollen Milliarde bleibt, wird dieser bis anhin unerhörte Betrag von der Ausfuhr seit Mitte 1919 Quartal für Quartal überschritten. Die Bestellungen dauern in mehreren Hauptindustrien an, und die Preise bleiben hoch. Manche wichtigen Rohstoffpreise steigen immer noch weiter. So ist also vorderhand noch eine Fortdauer dieser starken Ausfuhr zu konstatieren, was bei unveränderter Einfuhr zugleich eine Fortdauer des Überschusses der Ausfuhr bedeuten würde. Die bisher vorliegenden Summen der Ein- und Ausfuhr lauten quartalweise in Millionen Franken:

		<i>Einfuhr.</i>				
		1913	1916	1917	1918	1919
Im	I. Quartal	480	535	602	510	579.4
„	II. „	464	619	710	593	961.2
„	III. „	472	628	545	779	995.2
„	IV. „	504	597	548	520	997.0
	Im Jahr	1920	2379	2405	2402	3533

		<i>Ausfuhr.</i>				
		1913	1916	1917	1918	1919
Im	I. Quartal	324	507	549	568	468
„	II. „	340	552	679	443	753
„	III. „	347	630	531	432	1069
„	IV. „	365	759	564	520	1015
	Im Jahr	1376	2448	2323	1963	3298

Im Ausblick auf die nächste Zukunft hat die Schweiz nun allerdings mit verschiedenen schwerwiegenden Beschränkungen ihres Absatzes zu rechnen. Vor allem müssen wir unter die meisten unsrer bisherigen spezifischen Kriegslieferungen an das Ausland im Belaufe von mindestens 350 Millionen Franken per Jahr ein für allemal den Schlussstrich ziehen. Sodann sind alle nicht unbedingt zum Leben notwendigen hochwertigen Erzeugnisse unsrer Luxusindustrien in ihrem Absatz nach dem Ausland in doppelter Weise bedroht: einmal durch ihre grundsätzliche Fernhaltung vermittels förmlicher Importverbote der vormaligen Kriegführenden, und sodann in steigendem Masse durch den allgemach wieder einsetzenden Wettbewerb der Kriegführenden, nicht nur bei jedem derselben auf dem eigenen Markte, sondern auch auf dritten Märkten. Seine stärkste Stütze findet diese erneute Konkurrenz der Kriegsvölker bekanntlich an der tiefen Depression ihrer Valuten seit dem Frühjahr 1919, d. h. seit dem Dahinfallen der Hilfsaktion der Vereinigten Staaten an die europäischen Ententemächte vom August 1918 bis zum März 1919. Grösstes Exempel dafür und ausgeprägteste Wirkung: die Überschwemmung der Schweiz mit Waren aller Art aus dem deutschen und dem österreichischen Schleuderausverkauf. In dem Masse, wie sich diese unsre alten Konkurrenten wieder auf die Friedensproduktion besinnen und mit ihren Erzeugnissen allmählich wieder auf dem Weltmarkt erscheinen, werden sie uns dort sogut wie bei sich daheim weit unterbieten können und uns aus dem Markte mehr oder weniger herausdrängen.

Diesen besorglichen Aussichten für unseren Export steht unweigerlich noch auf geraume Zeit hinaus ein ausserordentlich starker Bedarf der Schweiz nach fremden Lebensmitteln und Rohstoffen gegenüber, während die Preise der wichtigsten und unentbehrlichsten Rohstoffe immer noch fest bleiben, zum Teil selbst noch höher steigen. Es kann darum schwerlich auf eine längere Fortdauer des augenblicklichen Überwiegens der Ausfuhr über die Einfuhr gerechnet werden. Wir müssen uns vielmehr wieder auf das Überwiegen der Einfuhr, gleichbedeutend mit Passivität unsrer Warenbilanz, gefasst machen. Und wir werden uns nicht wundern dürfen, wenn daraus in den nächsten Jahren eine ungewöhnlich starke Belastung unsrer gesamten Zahlungsbilanz erwächst.

Soweit die Ermittlungen der Handelsstatistik reichen, hat sich die Bilanz des Warenverkehrs der Schweiz mit dem Auslande seit der letzten Vorkriegszeit bis Ende 1919 gestaltet wie folgt (Werte in Millionen Franken):

	Einfuhr	Ausfuhr	Aktiv- (+) oder	Passiv- (—) bilanz
1910 . . .	1745	1196	—	— 549
1911 . . .	1802	1257	—	— 545
1912 . . .	1979	1358	—	— 621
1913 . . .	1920	1376	—	— 543.5
1914 . . .	1478	1187	—	— 291
1915 . . .	1680	1670	—	— 10
1916 . . .	2379	2448	+ 69	—
1917 . . .	2405	2323	—	— 82
1918 . . .	2402	1963	—	— 439
1919 . . .	3533	3298	—	— 235
(wovon im II. Semester 1919 .	1993	2084	+ 91	—)

Für die schweizerische Zahlungsbilanz dürfte sich das Bild der letzten drei Jahre insofern in Wirklichkeit etwas anders, und zwar gleichmässiger ausgeglichen, gestaltet haben, als von dem Riesenexport des Jahres 1919 ein sehr wesentlicher Teil aus Warensendungen bestand, die auf Bestellungen der beiden Vorjahre zurückgingen. In den letzten Kriegsjahren sind nun aber Bestellungen überhaupt fast nur noch gegen mindestens teilweise Vorauszahlung angenommen worden, während ihre Ausführung teils durch schweizerische Ausfuhrverbote, teils durch die fremden Einfuhrverbote bis zur Aufhebung des Wirtschaftskrieges, der Blockade und der S. S. S. unmöglich gemacht war. Es ist darum anzunehmen, dass nicht der ganze Erlös der Ausfuhr 1919 dem Jahre 1919 gutzuschreiben ist, sondern dass er mit dem vorausbezahlten Betrage den beiden Vorjahren, insonderheit dem Jahre 1918 zugute kommt und dessen starke Passivbilanz in Wirklichkeit nicht unwesentlich verbessert, während die relativ leichte Passivbilanz des Jahres 1919 um denselben Betrag stärker belastet wird. Selbstverständlich werden alle Exporte, sogut wie die Importe, erst bei ihrem wirklich vollzogenen Aus- oder Eintritt über die Schweizergrenze von der Handelsstatistik erfasst, gleichviel ob dafür voraus- oder erst hernach bezahlt wird. —

In den amtlichen Zahlen der Handelsstatistik fehlt in Ein- und Ausfuhr das Element des *verdeckten Verkehrs* beim persönlichen Überschreiten der Landesgrenze in allen seinen Spielarten vom qualifizierten Schmuggel bis zum zollfreien Brillanten am Finger oder in der Westentasche und bis zum Einbringen von Kleidern, Schuhen, Uhren etc., die schon in Gebrauch genommen sind und dadurch der Verzollung entgehen. Diese Sonderrubrik des Warenverkehrs von Land zu Land hat der Krieg in doppelter Weise, und zwar in entgegengesetzter Richtung, beeinflusst, so dass sich Wirkung und Gegenwirkung mehr oder weniger aufheben.

Einerseits hat das Kriegsregime mit seiner scharfen Scheidung der Völker und der Dinge die Grenzkontrolle über Wesen, Ursprung und Verwendungszweck aller Importe und Exporte so fein ausgebildet und so unerbittlich streng durchgeführt, dass ohne Zweifel weit mehr als sonst von diesem bis anhin verborgenen Verkehr blossgelegt worden ist, mit der weiteren Folge, dass viele dieser Importe auch in die öffentliche Handelsstatistik einbezogen werden konnten.

Andererseits wuchs der Anreiz zu versteckter Ein- und Ausfuhr, sowohl von Juwelen und andern leicht zu verbergenden Kostbarkeiten, als auch von Kleidungsstücken und notwendigen Gebrauchsgegenständen, wie gerade z. B. Taschenuhren, um so höher, je rücksichtsloser die Ein- und Ausfuhrverbote in die freie Bedarfsdeckung von Land zu Land eingriffen, und je empfindlicher der Mangel am Nötigsten bei unsern Grenznachbarn answoll. Diese Doppelwirkung des Krieges auf die persönliche Ein- und Ausfuhr des Einzelnen in ihrem Schlussergebnis gegeneinander abzuwägen, ist aber ein Ding der Unmöglichkeit.

* * *

II. Ausser dem Schmuggel und der Verheimlichung anderer Sachgüter entzieht sich dem handelsstatistischen Nachweis in besonderem Masse die Verbringung von **gemünztem Edelmetall** aus einem Land ins andere. Die wirtschaftliche Funktion und Bedeutung der Hartgeldbewegung ist nun zwar offenbar wesentlich verschieden vom Warenaustausch.

Hartgeld ist wirtschaftlich gesprochen in erster Linie das Tauschmittel, das den Ausgleich, die Bezahlung für gelieferte Waren, Dienste, Darleihen etc. herstellt. Zugleich ist es aber auch reeller Wertträger, und als solcher muss auch der Hartgeldverkehr seine Stelle unter den Posten der Zahlungsbilanz haben. Insonderheit gilt dies von den vollwertigen Goldmünzen. Zufällig aber, infolge der Silberhaussa vom letzten Herbst an, zurzeit auch wieder einmal von den Silbermünzen.

Die Handelsstatistik sucht den Hartgeldverkehr über die Grenze ganz ebenso zu ermitteln wie den Warenverkehr. Sie hält ihn aber aus den genannten Gründen vom Warenverkehr getrennt.

Methodisch bildet die Ermittlung des Hartgeldverkehrs eine arge Crux für die Handelsstatistik. Durch das kleine Volumen bei hohem Wert eignen sich diese flachen runden Metallscheibchen in besonderer Masse zur Verheimlichung, und in normalen Zeiten kann sich die handelsstatistische Kontrolle auch gar nicht mit dem Durchstöbern jedes Geldbeutels und jeder Westentasche befassen. Da ist es denn ohne weiteres klar, dass die Millionen Reisenden, welche

die Grenze hin und her beständig überschreiten, bewusst und unbewusst ganz bedeutende Summen auf diese Weise ins Land und ausser Landes bringen, die der handelsstatistischen Kontrolle entgehen. Darum weist die Handelsstatistik in diesem Punkte je und je erhebliche Lücken auf.

Die besondern Funktionen des Hartgeldes als Grundlage des Geldumlaufs und als letztes Schutzmittel der Valuta aller Länder haben mit dem Kriegsbeginn überall dazu geführt, diesen Schatz unter besondere Hut zu nehmen und namentlich seine Verschiebung über die Landesgrenzen gänzlich zu unterbinden. Die Verfügung darüber war während des Krieges und bis zur Stunde ausschliesslich der Leitung der verschiedenen Nationalbanken im Einvernehmen mit der Landesregierung vorbehalten.

Insofern hat der Krieg nun auch bei der Handelsstatistik eine Sanierung in diesem heikeln Punkte herbeigeführt. Ihre Zahlen geben jetzt wirklich ein richtigeres Bild des Verlaufs dieser Dinge, da formell wenigstens nur noch öffentliche Hartgeldsendungen die Grenze passieren durften, die von der Handelsstatistik ganz sicher erfasst werden können, und da

aller übrige Hartgeldverkehr, gleich dem Warenverkehr, viel strenger als sonst kontrolliert wurde. Die Zahlen der Handelsstatistik haben demnach in diesem Punkte an innerem Werte wesentlich gewonnen. Das ist bei der Beurteilung der nachfolgenden Ziffern zu beachten.

Dem Verkehr in Münzen fügen wir den Verkehr in Barren, bzw. in ungemünztem Gold und Silber bei, der auch schon in Friedenszeiten grossenteils gleichfalls durch oder für die Nationalbank vollzogen wurde. Er dient allerdings in erster Linie zur Deckung des starken Rohstoffbedarfs der schweizerischen Edelmetall- und Uhrenindustrie, sowie der eidgenössischen Münzstätte, dann aber auch in Barrenform zur Aufrechterhaltung der metallischen Notendeckung der Schweizerischen Nationalbank. Doch ist in bezug auf die Metallbeschaffung für die Industrie ausdrücklich zu betonen, dass dafür im einzelnen Falle von jeher mit dem Gold und seit dem Herbst 1919 vielfach auch mit dem überwertig gewordenen Silber einfach zur Einschmelzung von Münzen geschritten wird, obgleich dies seit einigen Monaten von Bundes wegen untersagt ist. Die Zahlen lauten in Millionen Franken:

	Goldimport		
	Barren	+ Münzen	= Total
1910	63.0	+ 20.8	= 83.8
1911	50.8	+ 18.2	= 69.0
1912	68.3	+ 10.4	= 78.7
1913	52.9	+ 5.3	= 58.2
1914	41.9	+ 16.5	= 58.3
1915	0.9	+ 15.8	= 16.7
1916	0.7	+ 117.8	= 118.5
1917	0.9	+ 35.0	= 35.9
1918	4.1	+ 80.5	= 84.6
1919	18.3	+ 39.1	= 57.4

	Goldexport			Mehrimport von Goldmünzen	Mehrexport
	Barren	+ Münzen	= Total		
	3.5	+ 20.8	= 24.3	—	—
	3.2	+ 24.5	= 27.7	—	6.3
	3.3	+ 24.5	= 27.8	—	14.5
	3.8	+ 24.5	= 28.3	—	19.2
	2.5	+ 3.6	= 6.1	12.9	—
	1.2	+ 0.5	= 1.7	15.3	—
	0.8	+ —	= 0.8	117.3	—
	0.8	+ 2.0	= 2.8	33.0	—
	0.4	+ 1.0	= 1.4	79.5	—
	0.1	+ —	= 0.1	39.1	—

	Silberimport		
	Barren	+ Münzen	= Total
1910	7.1	+ 22.0	= 29.1
1911	7.9	+ 23.2	= 31.1
1912	8.7	+ 49.9	= 58.6
1913	7.3	+ 52.7	= 60.1
1914	5.8	+ 15.7	= 21.5
1915	5.7	+ 27.8	= 33.5
1916	10.3	+ 23.8	= 34.1
1917	11.4	+ 9.9	= 21.3
1918	5.2	+ 1.5	= 6.7
1919	6.35	+ 12.1	= 18.45

	Silberexport			Mehrimport von Silbermünzen	Mehrexport
	Barren	+ Münzen	= Total		
	1.1	+ 7.4	= 8.5	14.6	—
	0.9	+ 7.0	= 7.9	16.2	—
	0.7	+ 8.5	= 9.2	41.4	—
	1.1	+ 9.8	= 10.9	42.9	—
	0.8	+ 4.5	= 5.3	11.2	—
	2.0	+ 2.3	= 5.3	25.5	—
	1.1	+ 1.4	= 2.5	22.4	—
	0.9	+ 1.1	= 2.0	8.8	—
	—	+ 1.4	= 1.4	0.1	—
	0.1	+ 3.9	= 4.0	8.2	—

Dieser Statistik zufolge hat also die Ausfuhr von Gold- und Silbermünzen und von Goldbarren vom ersten Tag des Krieges an fast aufgehört. Ebenso die Einfuhr von Goldbarren, wogegen die offene Ein-

fuhr von Goldgeld seit 1916 bedeutend höher, die von Silbermünzen dagegen abgeschwächt erscheint. Die starken Goldmünzenimporte der Jahre 1916 bis 1918 beruhen per 1916 — 60 Millionen Franken

aus Deutschland und 58 Millionen aus Österreich — auf Versuchen dieser Länder, ihrer Valuta mehr Boden und Halt zu verleihen. Der ganze Goldmünzenimport 1917 stammt aus Holland. Derjenige des Jahres 1918 verteilt sich wieder auf Deutschland mit 49.2 Millionen, auf Holland mit 26 $\frac{1}{4}$ Millionen und auf Italien mit 2 Millionen; 1919 desgleichen auf Deutschland mit 27, auf Italien mit 10 und auf Russland mit 2 Millionen Franken. Ausser dem Bedarf der Industrie wurde damit die Golddeckung der Nationalbank von 200 Millionen bei Kriegsbeginn auf 400 Millionen per Ende 1918 und auf 531 Millionen heute gebracht.

Das Wiederaufleben des Ein- und Austritts der Silbermünzen über unsre Grenze im Jahre 1919 ist wesentlich mitbedingt durch den Anreiz zum Import lateinischer Scheidemünzen, der mit dem Tiefstand der französischen und der belgischen Valuta gegeben ist. Im Dezember 1919 hat die Schweiz 3 Millionen dieser kleinen Münzen wieder an Frankreich zurückgehen lassen im Umtausch gegen vollwichtige Fünffrankentaler, und um dem ungesunden Treiben den Riegel zu schieben, ist inzwischen an den lateinischen Münzkonferenzen dieses Frühjahr in Paris zwischen der Schweiz und Frankreich vereinbart worden, die Scheidemünzen des Gegenparts binnen drei Monaten nach Inkrafttreten dieses Übereinkommens aus dem Umlauf zu entfernen.

III. Der Warenverkehr der Schweiz mit dem Auslande ist und bleibt nach wie vor weitaus der wichtigste und zugleich der immer noch am zuverlässigsten bekannte Posten der schweizerischen Zahlungsbilanz. Neben ihm steht vielleicht mit ähnlichen Beträgen im Soll und Haben der **Effekten- und Valorenverkehr**: der Import und Export einheimischer und fremder Effekten, die Zeichnung und Einzahlung auf fremde Anleihen und alle andern Formen der Schaffung auswärtiger Guthaben seitens der Schweiz und entsprechender Erwerb von Schweizer Werten durch das Ausland. Mutmassungen über den Umfang dieser Wertverschiebungen von Land zu Land, ob sie im einen oder andern Jahre je eine oder mehrere Milliarden auf den beiden Seiten unsrer Zahlungsbilanz ausmachen, und wie stark von Jahr zu Jahr der Saldo nach der Seite der Aktiven oder der Passiven hinauspendelt, haben zurzeit den unbegrenztesten Spielraum. War man vor 15 und 20 Jahren geneigt, die Ausfuhr schweizerischer Werte, insonderheit eine gewisse Verschuldung der Schweiz an Frankreich, als überwiegend anzusehen, so haben in den letzten Jahren vor dem Kriege die starken Anlagen des Schweizer Kapitals in ausländischen Werten öffentliches Aufsehen erregt, und nach dem Ausbruch des Krieges wurde bekanntlich in aller Form die Parole gegen diesen Kapitalexport ausgegeben.

Es hat sich aber auch während und seit dem Kriege immer wieder neu erwiesen, dass nicht nur der Erwerbssinn, sondern auch die Verhältnisse oft stärker sind als die bestgemeinten Grundsätze und Vorschriften. Ausschlaggebend ist dabei vor allem die Kursbildung der fremden Valuten gegenüber der Schweiz. So hat z. B. der hohe Stand der U. S. A. Valuta in der ersten Kriegszeit, zusammen mit dem eigenen Geldbedarf der Schweiz bei höherem Zins, Schweizer Kapitalisten zu nutzbringender Abstossung erheblicher Beträge nordamerikanischer Werte veranlasst.

Es leuchtet aber ein, dass die Bewegung der Valuten während des ganzen Krieges weit überwiegend in entgegengesetzter Richtung wirksam war. Denn alle europäischen Kriegervaluten sind seit 1915, die der Zentralmächte schon seit Kriegsbeginn, und auch die der U. S. A. seit ihrem Eintritt in den Krieg im Frühjahr 1917 weit unter ihre Parität gegenüber der Schweiz gesunken. Hat schon dieser Tatbestand an sich den Verkauf guter Schweizer Werte fürs Ausland gewinnbringend gestaltet, so wurde die Tendenz dazu fort und fort verstärkt durch den wachsenden Geldbedarf aller Kriegsmächte. Es ist darum klar, dass die natürliche Richtung dieser internationalen Kapitalverschiebungen während des Krieges weit überwiegend aus den Kriegsmächten nach der Schweiz gegangen ist und nicht umgekehrt.

Erst seit dem Herbst und Winter 1918 ist das Schweizer Kapital teils infolge des deutschen Zusammenbruchs, der allen Ententevaluten zunächst eine erhebliche Festigung verlieh und vorab der rohstoff-, nahrungs- und schiffahrtsstarken Valuta der Vereinigten Staaten eine stetige Hebung versprach, teils infolge des Übergreifens bolschewistischer Tendenzen auf die Schweiz wieder zu Anlagen in amerikanischen Werten zurückgekehrt. Das setzt sich jetzt fort in der Bevorzugung englischer und belgischer Werte und Beteiligungen, da der belgische Kurs in letzter Zeit gegen alle frühere Gewohnheit 6 und mehr % über den französischen gestiegen ist. Diese beiden Länder scheinen zurzeit durch ihre ganze wirtschaftliche Struktur und ihre tatkräftige Regsamkeit von allen europäischen Kriegsmächten am meisten Gewähr für ein baldiges Wiedererstarken zu bieten. Vor allem in dem einen Hauptpunkte, aus dem heraus allein die fortdauernde Depression dieser Übergangszeit kuriert werden kann, der energischen tatkräftigen Arbeit ohne viel grosse Worte, ohne übertriebene Löhne und ohne unnötigen Streik. Denn mehr als je gilt jetzt für ganz Europa Carlyles Wort: Arbeiten und nicht verzweifeln! Soviel von der grundsätzlichen Richtung der Kapitalbewegung von und nach der Schweiz.

Die Frage nach dem Quantum unsrer Schulden und Guthaben dem Ausland gegenüber gehört zu den härtesten Nüssen, die uns die Prüfung der wirtschaftlichen Weltlage überhaupt zu knacken gibt. Vor dem Kriege hatte man sich so ziemlich geeinigt auf die Annahme eines Betrages von zirka 1¹/₂ Milliarden zinsbarer Schweizer Werte in ausländischem Besitz und umgekehrt von 4¹/₄ bis 4¹/₂ Milliarden fremder Werte in Schweizer Besitz. Beides hat durch den Krieg erhebliche Veränderungen erfahren, und letztere Summe muss sich jetzt, auch schon für die Zeit vor dem Kriege, eine starke Korrektur gefallen lassen.

Was jene 1¹/₂ Milliarden Schweizer Werte in fremdem Besitz anbelangt, so sind die vormals auffallend starken Kapitalanlagen des Auslandes, vorab Frankreichs, in öffentlichen Schweizer Werten, namentlich auch in Transportwerten, sowie in Hypotheken durch den Krieg nicht nur zum Stillstand gekommen. Es hat vielmehr bekanntlich geradezu eine rückläufige Strömung eingesetzt. Die Schweiz hat erhebliche Klumpen solcher Werte zu für sie günstigen Preisen zurückgenommen. „Nach sachkundiger Schätzung“ hat dieser Rückfluss guter Schweizer Werte bis zum Herbst 1918 mindestens 250 Millionen Franken ausgemacht. Die Zinspflicht der Schweiz an das Ausland vermindert sich dadurch um annähernd 10 Millionen Franken jährlich.

Nach dem XIII. Neutralitätsbericht des Bundesrates ist sodann in dem Finanzabkommen mit Frankreich vom 19. Juli 1919 vereinbart worden, dass die im Besitz des französischen Tresors befindlichen Schweizer Titel im Nennwerte von rund 157 Millionen Franken der Schweiz als Deckung für ihre Valutavorschüsse an Frankreich (an Stelle der bisherigen französischen Werte) dienen sollen. Die Schweizerische Finanzgesellschaft in Luzern wurde vom Bundesrat ermächtigt, diese Schweizer Titel für Rechnung der französischen Regierung in der Schweiz zu verkaufen und den Erlös zur teilweisen Rückzahlung der Vorschüsse zu verwenden. Diese Vorschüsse an eine französische Bankgruppe belaufen sich auf insgesamt 122,7 Millionen Franken, während der Erlös aus dem Verkaufe der Schweizer Titel 100 Millionen nicht wesentlich übersteigen dürfte. Auf diese Weise nimmt also die Schweiz weitere 157 Millionen zinsbare Ausstände wieder zu eigenen Händen. Die Zinspflicht der Schweiz an Frankreich dürfte dadurch um weitere 5 bis 6 Millionen Franken jährlich vermindert worden sein.

Einen neuen starken Rückstrom solcher Schweizer Werte vom Ausland, insonderheit von Paris aus, erleben wir seit Ende November 1919 infolge des immer haltloseren Niedergangs der französischen Valuta, mit der Wirkung, dass der Verkaufsandrang an unsern Börsen zu einem eigentlichen Kurssturz mehrerer Haupt-

werte geführt hat. Es sind namentlich die 3¹/₂ % Bundesbahnobligationen Serie A—K unter 60 % gesunken. Der Betrag dieses neuen Rückstroms ist nicht näher bekannt. Er geht aber unzweifelhaft wiederum in die Hunderte von Millionen.

Ein gewisser Abstrich an den Kursen — 30 Millionen für die Furkabahn und ein Mehrfaches davon für die Lötschbergbahn — dürfte am Platze sein für französische Beteiligung an schweizerischen Privatbahnen, die während des Krieges schlechte Resultate zu verzeichnen hatten und gleich der gesamten Bergbahn- und Fremdenindustrie der Schweiz jedenfalls Zeit brauchen werden, um sich wieder zurechtzufinden.

Trägt man diesen und allen andern analogen Realisationen und Reduktionen schweizerischer Werte aus fremdem Besitz Rechnung, so muss der frühere Besitzstand des Auslandes heute jedenfalls tief unter eine Milliarde, wo nicht gar unter eine halbe Milliarde gesunken sein.

Nur einen schwachen Ausgleich dürfte die Gegenströmung teilweiser Investierung ausländischer, nach der Schweiz geretteter Vermögensbestände in Schweizer Werten ausmachen. Von neuen öffentlichen Anleihen der Schweiz beim Auslande ist bisher nur das 6 % 30 Millionen Dollar Darlehen der Schweiz bei den Vereinigten Staaten wirklich zustande gekommen, das unsre Zahlungsbilanz mit 9 Millionen Franken Jahreszins neu belastet.

* * *

Die Gegenpost fremder Werte in Schweizer Besitz hat, wie sich jetzt herausstellt, schon vor dem Kriege wesentlich mehr ausgemacht als die oben erwähnten 4¹/₄ bis 4¹/₂ Milliarden Franken. Wenn schon die schweizerische Kreditanstalt in ihrem Augustbericht 1919 diese Ziffer auf 4 bis 5 Millionen Franken erhöht hat, so haben die verschiedenen Enqueten der Schweizerischen Bankenvereinigung zur Ermittlung der Schweizer Guthaben in den finanziell havarierten Ländern Russland, Österreich-Ungarn, Balkan, Mexiko zu noch wesentlich höheren Ziffern geführt. Mit 6 Milliarden erscheint danach der Vorkriegsbesitz der Schweiz an fremden Werten richtiger bemessen.

Der Krieg hat nun aber auf ganz verschiedenen Wegen fast naturnotwendig zu einer starken Vermehrung unsrer Auslandsguthaben geführt. In Kriegs- und andern öffentlichen Anleihen des Auslandes sind wahrscheinlich mehrere hundert Millionen Franken Schweizer Kapital investiert worden. Über 600 Millionen Franken hat die Schweiz in den letzten Kriegsjahren als Valutakredite an die beiden Kriegsparteien ausgegeben. Bis Ende 1919 ist diese Summe durch Rückzahlungen erst wieder auf 400 Millionen zurückgegangen.

Auf der Grenze dieser Auslandskredite stehen die 138 Millionen Franken Kapital der Organisation des Kohlenimports von 1917 und 1918, die 80 Millionen der Schweizerischen Finanzgesellschaft in Luzern von 1918 und 1919 und die 60 Millionen der Schweizerischen Seetransportunion (Union maritime) vom Februar 1919, insgesamt also 278 Millionen Franken, für diese sämtlichen ausserordentlichen Kriegsorganisationen des Waren- und Frachtkredits der Schweiz im Auslande.

Von ihrem Exporterlös haben unsre Fabrikanten und Kaufleute zweifellos starke Beträge draussen gehalten und sie, sei es als Buchforderungen beim Empfänger der Ware oder in Kontokorrent oder Depot bei Banken und Sparkassen des betreffenden Landes, an sichern Zins gelegt, um in der Hoffnung auf bessere Zeiten augenblickliche Valutaverluste zu vermeiden. Wieder anderes hat seinen Weg ins Ausland gefunden, um dort als Bezahlungsfonds für Warenkäufe verschiedenster Art zu dienen, oder auch in der ausgesprochenen Absicht der Valutaspekulation. Diese mancherlei Arten von Anlagen haben dann allerdings die verschiedensten Formen angenommen. Namentlich im Laufe des Jahres 1919 haben manche dieser im Auslande neu kreierte Guthaben parallel mit der Entwertung aller Kriegervaluten in zunehmendem Masse ihren Aggregatzustand verändert. Unter Preisgabe einer doch nur noch nominellen Liquidität, in Wirklichkeit aber bei stufenweise immer tieferer Entwertung namentlich aller Kronen- und Markguthaben, wurden diese Auslandsanlagen in alle nur denkbaren, zur Wertverwahrung sich eignenden Dinge verwandelt, von der philatelistischen Rarität, vom Brillanten und Juwel bis zum Zobel- oder Blaufuchspelz und zu Kunstwerken und Altertümern jeder Art, zumeist in Gegenstände von höchstem Wert bei geringem Volumen, so dass sie sich leicht jeder Kontrolle und Nachforschung entziehen können.

Aber wenn man nun auch diesen formell ertragslosen Immobilisierungen fremder Valutabestände volle Rechnung trägt, so muss doch der *nominelle* Gesamtbetrag aller zinsbaren Guthaben der Schweiz im Auslande heute wahrscheinlich auf 7 bis 8 Milliarden Franken veranschlagt werden.

Etwas ganz anderes ist es dagegen mit dem jeweiligen *wirklichen* Werte. Kapital und Zins dieser Auslandsanlagen folgen natürlich, soweit nicht Schweizer Währung stipuliert ist, dem Kursgang ihrer eigenen Valuta. Bei den heutigen 14 % Unterwertung des £ Sterling, bei der Zweidrittelsentwertung des französischen und des belgischen Frankens, der Dreiviertelsentwertung der italienischen Lira und vollends bei dem noch viel tieferen Stande der deutschen Mark, der österreichischen und aller andern vormals österreichi-

schen Kronen und nicht minder der polnischen und der sämtlichen Balkanvaluten würde die Realisierung unsrer Auslandsguthaben zurzeit Milliardenverluste bedeuten. Zu dem eigentlichen Kursverlust käme bei verschiedenen Kategorien dieser Anlagen bei allfälligem Verkaufe wohl noch ein erheblicher Realisationsverlust, so insonderheit bei den Kriegsanleihen. Der effektive Verkehrswert all dieser Auslandswerte in Schweizer Besitz darf heute im Gesamtdurchschnitt kaum mehr höher veranschlagt werden als auf ein Drittel ihres Nominalbetrages, nur noch auf 2 bis 2½ Milliarden statt der nominellen 7 bis 8 Milliarden ihres heutigen Bestandes und mutmasslichen 6 Milliarden vor dem Kriege.

Es geht daraus hervor, dass die bedeutende Zunahme dieser Auslandsanlagen während des Krieges nicht nur vollständig, sondern weit mehr als paralyisiert wird durch die noch weit stärkeren Kurseinbussen auf ihrem Verkehrswert.

Vorläufig mehr nur als Kuriosum und zugleich als Warnungssignal vor den Entgleisungen der Siegespsychose dieser Übergangszeit mag hier das Ansinnen an die Neutralen vom Februar 1920 erwähnt sein: Deutschland sollte gestattet werden, bei den Neutralen eine Anleihe von 30 Milliarden Franken aufzunehmen mit dem Geding, dass es 18 dieser Milliarden als Kriegstribut an die Entente entrichte. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass die Neutralen, wenn sie überhaupt für die Siegespartei so ungeheure Summen übrig haben, ihnen solche gegen direkte Zinsverpflichtung Aug' in Auge darbieten werden, ohne den Missbrauch des vorgeschützten Notbedarfs der wirtschaftlich verstümmelten und zertrümmerten Zentralmächte. Und ebenso offen und gerade würden sie den Zentralmächten gegenüber verfahren: jedem Schuldner gegenüber gilt nur die direkte Verpflichtung, und das Mass des Darlehens wird genau dem Mass des Vertrauens entsprechen, das jeder einzelne Schuldner durch seine eigene Leistung und Sicherheit verdient. Jones Danaergeschenk der Entente an die Zentralmächte ist denn auch an seiner eigenen Absurdität und inneren Unwahrheit gescheitert. Und es dürfte sobald nicht mehr von solchen Zumutungen die Rede sein.

* * *

Allen diesen Kapitalanlagen im Ausland ist gemeinsam, dass sie die heimische Zahlungsbilanz für den Augenblick akut belasten, damit aber für die Zukunft ein laufendes Zinsrecht, ein ständiges Aktivum in bescheidenem Masse begründen. Diese Kapitalinvestierungen der Schweiz im Auslande sind demnach grundlegend und bestimmend für den Betrag der

Zinsen und Dividenden, die der Schweiz alljährlich vom Auslande zufließen. Diese Zinsen haben sich während des Krieges, nominell wenigstens, im gleichen Masse gehoben wie die Anlagen selbst: zu 5 % gerechnet also, von etwa 250 bis 300 Millionen vor dem Kriege auf 350 bis 400 Millionen jetzt.

In Wirklichkeit sieht sich die Sache freilich ganz anders an. Von dem früheren wie von dem neu erworbenen Zinsertrag der Kriegszeit aus diesen Anlagen sind, gleich wie vom Kapitale selbst, ohne Zweifel ganz wesentliche Abstriche zu machen infolge der Entwertung der zinspflichtigen Valuten. Abgesehen von den nicht unerheblichen Ausnahmen, in denen die Verzinsung in Schweizer Franken ausbedungen ist und in denen diese Verpflichtung auch wirklich bis zur Stunde eingehalten werden konnte, sind die Zinsen dieser heute nominell etwa 8 Milliarden Franken fremder Werte in Schweizer Besitz in fremder Valuta zu entrichten. Das bedeutet bei den österreichisch-ungarischen Werten heute eine Zinseinbusse von mehr als 97 %, bei deutschen Zinsen 91 %, bei den italienischen 75 %, bei Frankreich 66 %, bei Belgien 64 % und bei England immerhin 14 % Verlust. Wenn man diesen jährlichen Zintribut halbpakt auf die Zentralmächte einerseits und auf alle andern Länder andererseits verteilen darf, was der Wahrheit ziemlich nahe kommen dürfte¹⁾, so hätten wir heute mit einer effektiven Zinseinbusse von 94 % bei den Zentralmächten und von ca. 67 % bei den europäischen Ententeländern zu rechnen, dagegen mit einem leichten Valutagewinn aus den Anlagen in den Vereinigten Staaten und zeitweilig, allerdings beständig wechselnd, auch von denen in einzelnen europäischen Neutralen, wie Spanien und den Niederlanden. Der Gesamtdurchschnitt unsrer Zinseinbusse, Russland eingerechnet, dürfte zurzeit mehr als zwei Drittel betragen. M. a. W.: Statt 400 minus 50 = 350 wird man den effektiven Jahresüberschuss unsrer Zinsenbilanz gegenüber dem Auslande für den Augenblick nur noch auf etwa 100 minus 20 = 80 Millionen Franken veranschlagen dürfen, und das wird sich so lange fortsetzen, als der Tiefstand der Kurse andauert oder noch weiter geht. Je nach seinem Sinken oder Steigen wird sich auch dieses wesentliche Element unsrer Zahlungsbilanz noch weiter vermindern oder sich wieder seinem normalen Nominalbetrage von 400 minus 20 = 380 Millionen Franken nähern. Diese normalen Zeiten alter Observanz werden freilich noch jahrelang auf sich warten lassen.

* * *

¹⁾ Der Augustbericht 1919 der Schweiz. Kreditanstalt nimmt an, „dass die eine Hälfte auf französische, englische, italienische und amerikanische Werte, die andre Hälfte auf deutsche, österreichische, russische und Balkanwerte entfällt“.

Eine ganz gewaltige Zunahme haben die **Buchforderungen** der Schweiz im Auslande durch die eigenartige Verschiebung der Zahlungsverhältnisse infolge der Depression der Valuten erfahren. Von den 2 bis 3 Milliarden jährlichen Exporterlöses sowohl, als aus allen möglichen andern Titeln: fälligen Auslandszinsen, Valutaspekulationen usf., wurden im Laufe des Krieges wohl Hunderte von Millionen jährlich im Auslande stehen gelassen, um die Besserung der betreffenden Valuta abzuwarten. Auch diese sehr bedeutenden Beiträge haben die Verfügbarkeiten der Schweiz im Ausland und damit unsre Zahlungsbilanz gestärkt. Es sind Ausstände, auf welche jederzeit gezogen werden kann. Auch sie sind einer Einzahlung auf ein Zinsrecht vergleichbar, das in dieser wie in jeder konkreteren Form, z. B. in Effekten oder Anleihen, so lange läuft, bis anders darüber verfügt wird, z. B. zur Bezahlung von Anschaffungen und Importen, zur Deckung von Reisekosten im Ausland oder zur Begleichung beliebiger Auslandsschulden.

Ob die Erwartungen betreffend Erholung der Valuten in Erfüllung gegangen sind oder nicht, ob nicht vielleicht das Gegenteil eingetreten ist, das bleibt für die grundsätzliche Beurteilung dieser Buchforderungen gleichgültig. Für ihren *faktischen* quantitativen Wert ist es aber massgebend. Viele dieser Forderungen sind natürlich nach Kapital und Zins durch den Kurssturz der letzten 12 Monate entsprechend entwertet worden. Ihre Realisierung im gegenwärtigen Augenblick könnte nicht anders, als einen starken Abstrich an unsern Auslandsguthaben und an ihrem laufenden Ertrage bedeuten. Mindestens dieser Minderwert des Zinsertrags muss als Verschlechterung der laufenden Zahlungsbilanz der letzten Jahre in Anrechnung gebracht werden.

Übrigens möchte ich diese ganze Rubrik der Buchforderungen im Grunde lieber gar nicht ausscheiden, sondern als mehr vorübergehende, nur noch nicht in die festere Form der Obligation konsolidierte zinstragende Anlage betrachten, ein Gegenposten, dem auf der Passivenseite die schwebende Schuld vergleichbar wäre. Dabei möchte ich auch keinen Unterschied machen zwischen den verschiedenen Liquiditätsgraden solcher Forderungen, ob wirklich in laufender Rechnung noch offen oder zum Kontokorrent, zur Sparkasseneinlage oder zum Depositenkonto verdichtet. Es ist ja auch in der Tat reiner Zufall, ob und wie lange die eine oder die andre Form der Verfügbarkeit festgehalten wird oder wechselt, und auch ob und wann solche Guthaben in die feste Form von Anleihen oder Hypotheken oder sonstiger Dauerbeteiligungen umgegossen werden.

Eine entgegengesetzte Strömung, einen Zufluss von Kontokorrentgeldern und Bardepots hatten bekannt-

lich schon zehn und mehr Jahre vor dem Kriege die Schweizer Banken hauptsächlich von Frankreich her zu verzeichnen. Während des Krieges hat die Schweiz als Zufluchtsort und Friedensort naturgemäss mächtig gewonnen. Dementsprechend hat sich der Andrang fremder Depots in verstärktem Masse fortgesetzt. Wir kommen darauf beim Bankkommissionsgeschäft zurück.

IV. Die nach der Schweiz zurückfliessenden Erträge schweizerischer Unternehmungen im Ausland, vor dem Kriege auf 160 bis 200 Millionen Franken veranschlagt, haben sich seit dem Kriege stark differenziert. Zweifellos haben manche dieser Unternehmungen an der Hochkonjunktur der Kriegszeit teilgenommen. Andere aber, so namentlich die im eigentlichen Kriegsgebiete gelegenen Werke, sind durch den Krieg auf kürzere oder längere Zeit teils stillgestellt, teils ihrer normalen Zweckbestimmung entfremdet und in den Dienst der Kriegswirtschaft, wo nicht geradezu der fremden Heeresverwaltungen, gestellt worden. Andre wieder wurden wegen wirklichem oder vermeintlichem feindlichem Anteil sequestriert.

Ausser den Filialbetrieben und den sonstigen Auslandsgründungen schweizerischer Unternehmer ist hier auch noch zu reden von den schweizerischen Finanzierungsrueten, namentlich soweit sie der schweizerischen Maschinen- und Elektrizitätsindustrie Aufträge zuführen. Diese hervorragenden Trustgesellschaften haben unter dem Kriege samt und sonders schwer und in immer zunehmendem Masse gelitten. Auch da, wo der eigentliche Geschäftsbetrieb weiter florierte, ist doch der Ertrag durch die Valutamisere aller Kriegsländer aufs schwerste beeinträchtigt worden. In seinem neuesten Jahresüberblick über die schweizerische Volkswirtschaft hat der Schweizerische Bankverein bei 20 schweizerischen Finanzrueten einen Rückgang des Reingewinns von 24³/₄ Millionen Franken per 1912/13 und von 21⁵/₆ Millionen per 1913/14 auf 9 und 8¹/₂ Millionen schon per 1916/17 und 1917/18 errechnet; für 1918/19 aber einen reinen Verlust von 771,000 Fr. (S. Die Schweiz. Volkswirtschaft im Übergangsjahre 1919. Basel, Birkhäuser, 1920. S. 132 f.) Nach den Hauptgruppen gliedert sich dieser Ertragsrückgang wie folgt (tausend Franken):

	1912/13	1917/18	1918/19	Einbezahltes Kapital
6 Elektrizitätstruste	+ 12,946	+ 6,384	— 292	auf 166 Mill. Fr.
3 Eisenbahntruste	+ 4,735	+ 134	— 1,148	auf 38 Mill. Fr.
11 Anlagetruste	+ 7,324	+ 2,108	+ 936	auf 76.5 Mill. Fr.

Per Saldo sind also diese 280 Millionen Franken im letzten Jahre nicht nur ertragslos ausgegangen, sondern sie haben sogar einen Verlust erlitten. Im Gegensatz allerdings zu den Anlagen im Inlande, die bis zur Stunde ihre Kriegsrendite mehr oder weniger aufrecht erhalten konnten.

Für die Zukunft darf nun allerdings auch bei den Trustgesellschaften eine Erholung erwartet werden. Der Genesungsprozess wird aber in den meisten Fällen nur schwerfällig und langsam vor sich gehen. Überall hängt sich eben an die finanzielle Sanierung im bisherigen Sinne als Bleigewicht die primäre Forderung sozialer Sanierung der Betriebe im Sinne eines besseren Ausgleichs zwischen Unternehmung, Kapital und Arbeit in der Verteilung des Ertrages.

Der Gegenposten, die ausländische Unternehmung in der Schweiz, war bekanntlich je und je ungleich schwächer vertreten. Unser kleiner eigener Markt mit seinen relativ immer noch mässigen Zöllen übt eben keine so starke Anziehungskraft auf die fremde Unternehmung aus, wie umgekehrt. Immerhin sind im Laufe der letzten beiden Zolltarifperioden zu den älteren Auslandsbetrieben, der Lyoner Schappe, dem Asphalt des Val de Travers (englisch), dem chlor-sauren Kali von Vallorbe (französisch) und der ursprünglich deutschen Zichorienfabrik Hr. Franck Söhne in Basel, verschiedene wichtige Auslandsgründungen in der Schweiz hinzugekommen. Man denke nur an die schottische Sunlightseife in Olten, die französische Kunstseide von Emmenbrücke und andre mehr, nicht zu reden von der grossen Zahl älterer französische Geschäfte und Filialen in Genf und in der welschen Schweiz überhaupt: im Weinhandel, in Restaurants und in der Bierbrauerei, in Comestibles, in Konfektion und Modewaren. Sodann aber namentlich im Maschinenbau, in der Uhrenindustrie und im Uhrenhandel und im Trambetrieb.

Auch der Krieg hat nun der Schweiz einzelne Neugründungen des Auslandes zugeführt. Und der damit begründete Mehrabfluss von Gewinnen aus der Schweiz kann natürlich nicht anders, als den starken Aktivsaldo der Schweiz in Friedenszeiten aus diesem Posten der Zahlungsbilanz ungünstig beeinflussen.

Das um so mehr, als diese aus der Schweiz abfliessenden Gewinne vollwertige Schweizer Valuta sind, während die vom Ausland nach der Schweiz zuströmenden, wahrscheinlich ohnehin verminderten Unternehmungsgewinne zum Teil in entwertete Valuten gekleidet sind und daher ein um so leichteres Gewicht auf der Aktivseite der Zahlungsbilanz ausmachen.

Jetzt nach dem Kriege sollte grundsätzlich erwartet werden dürfen, dass nun alles wieder in sein richtiges Geleise kommt. Dem ist aber leider noch immer nicht durchweg so. Wohl das krassste Beispiel vom Gegenteil bietet die absolut unverständliche, alle Grundsätze von Recht und Billigkeit verleugnende Behandlung einer der grössten und gediegensten schweizerischen Übersee-Handelsgesellschaften durch

England dar. Schon während des Krieges wurde sie von Jahr zu Jahr mehr gehemmt und förmlich gequält, zur Verlegung ihres Sitzes von Basel nach London gezwungen, dann dort hohen Kriegssteuern und Kriegsnachsteuern für die ganze Zeit seit dem Beginn des Krieges unterworfen, und nachträglich wird sie nun gar noch mit Expropriation um einen kleinen Bruchteil ihres wahren Wertes bedroht, so dass sich der Bundesrat ins Mittel gelegt hat.

Wie sich die Rendite anderer Auslandsunternehmungen der Schweizer Finanzwelt jetzt nach dem Kriege gestaltet, das ist von Fall zu Fall verschieden und muss abgewartet werden. Eine rasche Wiederherstellung ist aus früher erwähnten Gründen durchaus nicht überall wahrscheinlich. Und per Saldo resultiert auch bei diesem Posten der Zahlungsbilanz ein ganz erklecklicher Minderwert für die Schweiz.

V. Schweizer Reisen und Auslandsaufenthalte. — Den Schweizer Reisen im früheren Sinne: dem Besuch unsres Landes zum Vergnügen und zum Bergsport, hat der Krieg kategorisch den Riegel gestossen. In seiner ersten Zeit ist teilweise, namentlich in der welschen Schweiz, ein Zudrang kriegsflüchtiger Aufenthalter an die Stelle getreten, namentlich solcher aus Belgien, Frankreich, den Balkanländern und Russland. Dieser Zuzug hat sich vorwiegend aus den gutsituierten Kreisen rekrutiert, er hat daher der Schweiz nicht unwesentliche Auslandseinnahmen verschafft. Im Hochgebirge aber und in den Fremdenzentren um unsre Randseen her ist es mit einemmal ganz stille geworden. Wer nicht geschäftlich oder politisch und diplomatisch dringend in der Schweiz zu tun hatte, der mied unser Land. Mehr und mehr wurde auch schon die Ausreise aus den Kriegsländern erschwert oder geradezu verboten. Die Rückkehr ins Ausland war durch den Spionageverdacht ohnehin aufs äusserste gehemmt, so dass ein jeder am besten blieb, wo er war. Die Schweiz aber war inmitten des Weltbrandes die einzige sichere Zufluchtsstätte im Herzen Europas geworden.

Das Resultat war eine vollständige Veränderung im Wesen und in der Form des Schweizer Reiseverkehrs. Während die sonst bevorzugten Kurorte an eigentlichem „Fremdenverkehr“ total verödeten und ihr Besuch fast nur noch durch die einheimische Bevölkerung bestritten wurde, schwoll der Andrang fremder Flüchtlinge und geschäftlicher und politischer Interessenten zu bisher ungeahntem Umfang an. Er konzentrierte sich aber im wesentlichen auf die spezifischen Schieberstädte Bern und Zürich und ausserdem auf die Hauptstädte der welschen Schweiz, Lausanne und Genf.

Sekundär von jenen vier Punkten aus bevölkerte sich in der Folge ein immer weiterer Umkreis dieser Städte, ihren besten und regelmässigsten Bahnverbin-

dungen entlang bis tief ins Gebirge hinein, mit solchen Aufenthaltern. Wer in der Stadt keinen Platz fand oder dort nicht mehr geduldet wurde, der setzte sich auf dem Dorf oder in einem Kurort der näheren oder fernerer Umgebung fest, von dem aus er das Feld seiner geschäftlichen Tätigkeit ganz nach Belieben täglich besuchen und wieder verlassen konnte. So legte sich um diese vom Kriegspublikum bevorzugten Schweizerstädte ein weiter Kranz zeitweiliger Ansiedlungen an: von Bern bis Thun und ins Emmental hinauf, von Zürich bis nach Baden hinab und landeinwärts bis zum Zuger- und Vierwaldstättersee, von Lausanne bis nach Montreux. Begünstigt wurden diese Ausstrahlungen fremder Kolonien von Geschäftsleuten und Politikern durch ihren häufigen Wunsch, verborgen zu bleiben, teils um die Dauer ihres Aufenthaltes nicht zu gefährden, teils um sich der schweizerischen Kriegsgewinnbesteuerung zu entziehen. Es bildete sich eine besondere Technik aus, um durch rechtzeitigen Wechsel des Standorts und des Kantonsgebiets den Aufenthalt geheimzuhalten und zu verlängern, wobei das mitwirkende Interesse der Gastwirte und gewisser städtischer Geschäftsanwälte hier nur pro memoria erwähnt werden mag.

Manches Tausend neuer Zuwanderer sind so in die Schweiz gekommen und bei uns heimisch geworden, die wir teilweise nicht mehr so leicht wieder loswerden dürften. Die auf Ende 1920 bevorstehende Volkszählung wird über das Resultat dieser Kriegszuwanderung wohl manchen interessanten Aufschluss bringen.

Die Tragweite dieser Zuwanderung für die schweizerische Zahlungsbilanz ist kaum bemessbar, da sich dieses Publikum doch auch aus gar zu verschiedenen Elementen, vom geizigen Schnorrer bis zum fürstlich verschwenderischen Protzen und Gelegenheitsgeschäftsmann, zum bezahlten Spion oder Hochstapler zusammensetzt. Im ganzen dürfte doch *pro Kopf* ein höherer Tagesbetrag einzusetzen sein, als bei den sonst gewohnten Schweizer Reisenden. Und zwar nicht nur der zunehmenden Lebensverteuerung wegen. Aber freilich, viel von dem Gelde, was diese sehr gemischte Gesellschaft bei uns ins Rollen brachte, ist in der Schweiz selbst verdient worden und figuriert daher überhaupt nicht in der auswärtigen Zahlungsbilanz, sondern nur in unserm einheimischen Wirtschaftsverkehr.

Vom Standpunkte des schweizerischen Gastgewerbes aus beurteilt, ist allerdings zu sagen, dass sowohl die teilweise grosszügigen weltmännischen Allüren, als die längere Aufenthaltsdauer dieser politischen und geschäftlichen Elemente, soweit ihr Aufwand aus ausländischen Quellen bestritten wird, ein konstanteres und daher pro Kopf der Besucher stärkeres Aktiv-

gewicht in die Wagschale unsrer Zahlungsbilanz zu legen hatte als die kürzer befristeten Aufenthalte der gewohnten Sommer- und Schneesportgäste. Dasselbe gilt auch von den bis zu 27,000 und 34,000 Internierten beider Kriegsparteien, deren Schweizer Aufenthalt sich nicht nach wenigen Wochen, sondern nach Monaten und Jahren bemass. Sie bildeten so ein Moment zuverlässiger Stetigkeit im Gasthausbetrieb. Der an sich ja wohl recht bescheiden bemessene Grundpreis für ihre Verpflegung erhielt in der Zahlungsbilanz der Schweiz bald mehr, bald weniger verstärktes Gewicht durch die Nebenausgaben dieser Aufenthalte selbst und durch den Zuzug ihrer Verwandten und Freunde, die sie nach mehrjähriger Kriegstrennung auf dem gastlichen Boden der Schweiz zum erstenmal wiedersehen und sich ihrer getrösten konnten. Auch diese neue Klientel, allerdings mehr vorübergehender und wechselnder Art, hat in ihrem bescheidenen Teile unser Aktivum aus dem Fremdenverkehr verstärken helfen.

Der ausserordentliche Charakter und die überaus mannigfaltige Qualität dieser Kriegersatzelemente unsres Fremdenverkehrs, insonderheit des geschäftlichen und politischen Zuzugs zu den genannten Hauptstädten, macht es ausnehmend schwer, zu ermessen, inwieweit dadurch ein teilweiser Ausgleich für den gänzlichen Ausfall des sonst gewohnten Saisonverkehrs geschaffen worden ist. Die Frequenzstatistik des Verbandes schweizerischer Verkehrsvereine lässt keinen Zweifel darüber, dass bei stark reduzierter Hochsaison der Fremdenorte die Gesamtzahl der Hotelgäste im allgemeinen, dank jenem ausserordentlichen Andrang zu den geschäftlichen und politischen Brennpunkten, allmählich wieder gestiegen ist. Bezeichnenderweise war sie im I. und im IV. Quartal, d. h. in der besten Geschäftszeit des Winters stellenweise bereits stärker als in den letzten Friedensjahren vor dem Kriege, während schon seit 1914 die Besucherzahl der Hochsaison, die bis zum Kriege jeweilen weit über die der anderen Monate heraustrat, in auffallendem Masse zusammengeschrumpft ist. Dieser Ausgleich zwischen den verschiedenen Jahreszeiten hat sich von Jahr zu Jahr fortgesetzt, und nie war die Spanne zwischen der Frequenz der Sommersaison und den sonst schwächsten Wintermonaten so gering wie in den letzten Kriegsjahren. Allerdings hat schon der Winter 1918/19 eine Änderung darin angebahnt durch die Tatsache der Freigabe der internierten Ententetruppen unmittelbar nach dem Waffenstillstand vom 11. November, der im Juli und August 1919 die Repatriierung der deutschen Internierten gefolgt ist. Damit tritt bis auf weiteres das deutsche Element im Schweizer Reiseverkehr erheblich zurück, während die Ententeländer und der neue Osten Europas stärker vertreten sind.

Alles in allem: Die Mehrfrequenz jener Städte und der Internierung einerseits gegen den Ausfall des regulären Fremdenverkehrs gegeneinander abgewogen, überwiegt vermutlich doch der letztere bei weitem, und mit dem Gastgewerbe der Kurorte sind zugleich unsere sämtlichen Bergbahnen und Dampfschiffgesellschaften hart ins Gedränge geraten. Statt den 350 Millionen Aktiven des Fremdenverkehrs wird daher über diese Kriegszeit eine erheblich geringere Summe in die Aktiven unsrer Zahlungsbilanz einzustellen sein. Und nur langsam tritt jetzt wieder die Erholung ein, für einmal, 1919, ausnehmend begünstigt durch die lange Dauer eines herrlichen Nachsommers, aber immer noch stark behindert durch die Fortdauer der Kriegshemmungen und durch die Folgen der Revolutionsgefahr, die fort und fort zur Hintanhaltung einer freieren Entfaltung des Reiseverkehrs von Land zu Land zwingt, um nicht zu reden von der Transportnot und -teuerung infolge des Kohlenmangels und der geringeren Leistung des Bahnpersonals bei höheren Lohnforderungen und stark verteuerten Materialpreisen.

Auf diesen Sommer wird nun wieder ein kräftiger Einschlag aus Nordamerika und England erwartet. Andres aber — Russland z. B. — ist und bleibt doch vorläufig für uns verloren, und auch aus den schwer daniederliegenden Zentralmächten und ihren Sukzessionsstaaten wird nicht mehr soviel Zuspruch zu erwarten sein, wie wir es vordem gewohnt waren. —

Ein besonderes Kapitel schweizerischer Fremdenindustrie bildet je und je der stark entwickelte Pensionsbetrieb der welschen Schweiz, der Ausländern aller Zungen Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache und zur Aneignung französischer Lebensart gewährt. Bis zum Kriege hatten diese Institute je und je den stärksten Zuspruch aus Deutschland. Diese Urklientel ist jetzt teils durch den Riss des Krieges zwischen Deutsch und Welsch verscheucht, teils durch den Tiefstand aller mitteleuropäischen Valuten gehemmt. Um so stärker dürften sich, soweit nicht die Valutadifferenz sich dazwischen legt, die Sympathien und der Zuspruch aus den neuen Oststaaten und anderseits der Zustrom aus überseeischen Ländern geltend machen. Dafür sorgt unter anderm schon die engherzige Einreise- und Aufenthaltspolitik Frankreichs. Sie wird auch den jungen Deutschen und Österreichern, die unter französischeredender Umgebung die fremde Sprache erlernen wollen, schliesslich keine andre Wahl lassen, als doch wieder zu uns in die französische Schweiz zu kommen.

Die Passivseite unsres Reiseverkehrs: die Vergnügungs-, Belehrungs- und Studienreisen und Aufenthalte unsrer Landsleute in fremden Ländern,

wurde vom Kriege ebenfalls jäh unterbrochen und in der Folge von Jahr zu Jahr mehr eingeeengt und zurückgedrängt. Spionageverdacht und Vertuschungstendenzen der Kriegsmächte haben dem Auslandschweizer den Aufenthalt im fremden Lande von Jahr zu Jahr weniger erfreulich gemacht. Wenn auch formell nie ganz unmöglich, war doch die Reise und der Aufenthalt in den Kriegsländern so eng verzäunt und peinlich kontrolliert, dass man immer mehr als das bessere Teil erwählte, zu bleiben, wo man war, sofern nicht eine klare Pflicht oder zwingende geschäftliche Gründe vorlagen und stärker waren. Wer nicht durchaus musste, der blieb gern oder ungern doch immer lieber daheim. So ist namentlich der Besuch fremder Universitäten und die Bekleidung geschäftlicher Stellungen im Auslande unsrer Jungmannschaft immer mehr versagt geblieben oder verleidet worden, von Vergnügungsreisen gar nicht mehr zu reden.

Dieses ungewohnte Fasten unsres Volkes' in bezug auf Auslandsfahrten nach den vier Grenzländern, zum Teil auch nach dem Norden, nach dem Orient, nach Ägypten, Algier, Teneriffa, nach Amerika und schliesslich im Grunde rings um den gesamten Erdball hat nun ja wohl unsrer Zahlungsbilanz alljährlich mehrere Dutzend Millionen Reisekosten im Ausland „erspart“. Doch ist diese Art der Ökonomie im Falle der Schweiz schon grundsätzlich von mehr als zweifelhaftem Werte. Der Entgang geistiger und materieller Förderung wiegt schwerer als diese Ersparnis. Zudem fragt es sich sehr, ob diese Einschränkung der immerhin in einem höheren Sinne produktiven Auslandsreisen nicht aufgewogen wird durch die Millionen und aber Millionen faux frais, die der Schweiz aufgezwungen wurden durch die zahlreichen offiziellen und offiziellen politischen und geschäftlichen „Missionen“ und Verhandlungen in den verschiedenen Metropolen der Kriegsparteien, in Spanien usf. zur Auseinandersetzung über die besondern Verkehrsbedingungen: Kontrollmassnahmen, Ein- und Ausfuhrkontingente, Import- und Exportfinanzierung, Vorschüsse auf zu liefernde Waren, Frachtabkommen und so fort, überhaupt zur Sicherung unsres Lebens- und unsres Industriebedarfs. Nicht nur höhere Gewalt, sondern auch selbstverschuldete Missgriffe in der Auswahl der Emissäre und in der Geschäftsbehandlung haben da während des Krieges, namentlich in seiner letzten Zeit, und auch noch jetzt nach seinem verläufigen Ausgang unglaubliche Summen verschlungen, von denen vieles mit *wirklichem Nutzen* für unser Land und Volk hätte gespart werden können. Nimmt man dazu die noch weit höheren Beträge, über welche diese Kommissionen und Organisationen zu Lasten der Schweiz disponiert haben — man erinnere sich nur an gewisse Lieferungs- und

Frachtverträge —, so wird man kaum zu dem Schlusse kommen, dass die Schweiz in ihrer Reisebilanz gegenüber dem Ausland etwas eingespart hätte. Übrigens soll der Ordnung halber nicht unerwähnt bleiben, dass diese Häufung von Passiven durch unverhältnismässig teure Handelsmissionen sowohl als durch oneröse Frachtabkommen zum grossen Teil nicht hier in der Reisebilanz zu verbuchen sind, sondern in der Bilanz des Warenverkehrs und in derjenigen der Frachtleistungen.

Der Umschwung, der sich darin jetzt nach dem Friedensschluss ganz naturgemäss mit aller Macht ankündigt, ist ein aussergewöhnlich starker Wander- und Auslandsdrang zunächst einmal unsrer jungen Kaufleute und Techniker, weniger vorerst noch unsrer Studenten. Denn zu nutzbringendem Studium sind die Lebensverhältnisse in der neutralen Heimat denn doch weit vorzuziehen. Dagegen weist die zurzeit heranreifende Generation der Schweizer Kaufmannschaft durch ihren nunmehr fünf lange Jahre andauernden Ausschluss vom Ausland nach allen vier Grenzen und durch die Unmöglichkeit oder Unzweckmässigkeit der Auslands- und der Überseereisen ohne Zweifel ein empfindliches Manko an Weltkenntnis und Weltgewandtheit auf: Fünf volle Jahrgänge ohne den Anschauungsunterricht, die Lebens- und Geschäftserfahrung im Auslandsdienst, das ist in der Tat eine Lücke, die auszufüllen jetzt ein ernstes Anliegen sein muss. Darum ist der dermalige Drang hinaus in die Fremde und nach Übersee wohl berechtigt. Übrigens wird dadurch unsre Zahlungsbilanz kaum belastet, da es sich dabei doch vorwiegend um die Bekleidung ordentlich bezahlter Stellen im Ausland handelt.

Eine momentane Belastung tritt dagegen ein z. B. durch nicht geschäftliche Studienreisen und Bildungsaufenthalte unsrer Jungmannschaft in fremden Ländern und Völkern. Diese Belastung darf aber nicht gescheut werden. Mit richtiger persönlicher Auswahl dürfen und sollen auch auf diesen geistigen Gebieten getrost langfristige Wechsel gezogen werden.

Plus und Minus des Aktivums der Schweiz aus dem früheren regulären Fremdenverkehr — ein gewaltiges Minus — und aus den neuen beiden spezifischen Kriegelementen der Flüchtlinge, der Schieber und der Politiker einerseits, der Internierten andererseits, sind schwer gegeneinander abzuwägen. Doch scheint es uns wahrscheinlich, dass die Lücken aus ersterem Titel weit überwiegen und auch nicht annähernd ersetzt worden sind durch den verstärkten Zuspruch in den Städten und in den Verpflegungsstellen der Internierten. Dagegen wird dann dieser Ausfall im Aktivum wahrscheinlich durch einen allerdings viel bescheideneren Rückgang im Passivsaldo wieder um ein wenig verbessert. Zahlen zu nennen, wäre vermessen.

VI. Es erübrigen die **Dienstleistungen**, die ein Land dem andern darbietet und durch die es sich daselbe materiell verpflichtet. Wir unterscheiden zweckmässigerweise solche wirtschaftlicher Natur: die Handelsvermittlung der Agentur- und Kommissionsgewerbe, die Transport- und Lieferungsvermittlung der Verkehrsanstalten und der Spedition, die Dienste der Versicherungsgesellschaften und die Kapital- und Kreditvermittlung der Banken, von den Leistungen liberaler Natur in Kunst und Wissenschaft und auf allen möglichen allgemein menschlichen Kulturgebieten.

A. Auf dem Felde der **wirtschaftlichen Dienstleistungen** klafft die breiteste Lücke in der Zahlungsbilanz der Schweiz, verglichen mit den Zahlungsbilanzen aller seefahrenden Völker. Der Seefrachtverdienst hat der Schweiz bisher gänzlich gefehlt, und das darauf hinzielende Abenteuer der Nachkriegszeit mit der Seetransportunion ist wirklich nicht dazu angetan, den Appetit der Schweiz nach diesem ihr von Natur versagten Elemente des Wettbewerbs in der Weltwirtschaft zu reizen. Besseres verspricht, wenn auch in bescheidenerem Masse, die Beteiligung der Schweiz an der mitteleuropäischen Binnenschifffahrt auf den von ihr ausgehenden und stetsfort gespeisten Strömen Rhein und Rhone und auf den grossen Seen an ihrer Grenze: Boden-, Leman-, Langen- und Luganersee.

Von den hier einschlägigen Elementen lassen sich nur zwei einigermassen sicher fixieren. Das ist der Transitverdienst der Eisenbahnen, und es sind die Auslandsgewinne der Versicherungsgesellschaften.

Der **Frachtverdienst** unserer Eisenbahnen aus dem Personen- und Gütertransit, von Zollinger per 1910 auf 25 Millionen Franken veranschlagt und in den folgenden Jahren scharf ansteigend bis gegen 40 Millionen im Jahre 1913, ist seit dem Kriege ins Stocken geraten und seit dem Eintritt Italiens in den Krieg am 20. Mai 1915 fast ganz in sich zusammengesunken. Der Warentransit hat im Jahre 1916 mit 1,274,000 q brutto nur noch den zwölften Teil dessen von 1913 ausgemacht, und mit dem Personen- und Gepäcktransit dürfte es nicht besser bestellt gewesen sein. Anno 1918 war der Gütertransit wieder auf 2,437,000 q brutto gestiegen, 1919 und das laufende Jahr dürften eine weitere wesentliche Verstärkung namentlich im Güterverkehr bringen. Aber von den früheren Ziffern sind wir doch noch gar zu weit entfernt, und trotz den starken Tarifierhöhungen der letzten zwei Jahre werden die Millionen des Ertrags der Bundesbahnen aus diesem Titel wohl immer noch an zwei statt an acht Händen abgezählt werden können.

Seit dem 12. Juli 1919 ist zwar die Blockade gegen die Zentralmächte formell wieder aufgehoben. Und von dem allgemein herrschenden Zustande des

chronischen Rohstoffmangel in allen Lagern sollten auch die Bundesbahnen einen wesentlichen Verkehrsaufschwung und gerade auch auf ihrem längsten und weitaus wertvollsten ganz-schweizerischen Nord-Süd-Parcours eine allmähliche Rückkehr ihrer früheren starken Durchfuhr erwarten dürfen, Italien hat deutsche Kohle, deutsches Eisen, deutsche Maschinen usf. nötiger als je, und Deutschland kaum weniger die italienischen Weine, Öle, Südfrüchte und namentlich die Rohseide.

Dem steht nun freilich mit zwingendem Übergewicht der neue Tatbestand im Wege, dass Deutschland in der jammervollen Verstümmelung, die ihm der Friedensvertrag von Versailles nebst allem andern auch mit Bezug auf seinen Mineralreichtum und seinen Bergbau auferlegt hat, selbst beim besten Willen zu seinen Lieferungsverpflichtungen an Frankreich hinzu nicht mehr soviel Kohle und Eisen für den Export nach Italien wird erübrigen können wie vor dem Kriege. Diese Transporte aber waren es, die vordem je und je den Hauptteil unsres Transits zwischen Deutschland und Italien ausgemacht haben.

Von diesen beiden Massenartikeln abgesehen, liegen die Aussichten für die Wiederbelebung unsres Transits nicht schlecht. Der Warenhunger ist in den sämtlichen Kriegsländern ringsumher ganz enorm. Alle sehen langsam wieder ein, dass sie einander nötig haben. Nicht nur von Nord nach Süd und umgekehrt, sondern auch von West nach Ost und umgekehrt wird ein lebhafter Transit durch die Schweiz zu erwarten sein. Die radikale Veränderung der Landkarte von Osteuropa, die Schaffung mächtiger neuer Volksstaaten nördlich und südlich des deutsch-österreichischen Kerns der bisherigen östlichen Monarchie kann kaum verfehlen, die grosse schweizerische Mittellandsdiagonale (von Marseille und) von Genf zum Bodensee mit bisher ungeahntem neuem Aliment neu zu stärken, während allerdings im Personenverkehr von West nach Ost und umgekehrt die Umgehung der Schweiz durch den Mont Cenis im Süden und via Köln und Strassburg im Norden vorderhand die Oberhand gewonnen hat.

Alles, was so die Schweiz an Durchfuhrtransporten zwischen Nord und Süd und Ost und West über ihr Schienennetz zu leiten vermag, das stärkt in seinem bescheidenen Teile unsre Zahlungsbilanz. Denn die Fracht dafür wird doch unsern Bahnen in letzter Linie vom Ausland bezahlt. Hier wohl noch rascher als in dem für die Zahlungsbilanz ungleich wichtigern Fremdenverkehr wird ein stetiges Anziehen des Verkehrs und des Ertrags zu erwarten sein, sofern nicht ein allgemeiner Umsturz alle geordnete Entwicklung durchkreuzt.

Nicht unwesentlich verbessert werden die finanziellen Resultate der Schweizer Bahnen aus diesem

Transitverkehr durch die inzwischen eingetretenen und wohl auch noch weiterhin bevorstehenden Taxerhöhungen mit Einschluss der nunmehr in Gang gebrachten Revision des Gotthardvertrags mit Deutschland und Italien. Die früher so sehr gefürchtete Konkurrenz durch Unterbietung auf andern Linien tritt unter den heutigen Umständen vorläufig zurück.

Als neuer Minusposten kommt somit aus diesem Titel des Frachtverdienstes nur der Wegfall des grössten Teiles jener 40 Millionen Franken Transitverdienst in Frage. So tief dieses Aktivum der Schweiz aus ihrem Transitverkehr während des Krieges gesunken ist, so hoch ist das entsprechende Passivum: der Tribut der Schweiz ans Ausland für Warentransport und Personenbeförderung, gestiegen. Reeder und Versicherer, Lader, Lagerer, Spediteure und Eisenbahnen haben darin gewetteifert, unsre Zufuhr und unsern Export mit immer ungeheuerlicheren Taxaufschlägen zu belasten. Für Landtransit, Umschlag, Seefrachten und Versicherung hatte die Schweiz dem Auslande von Jahr zu Jahr steigend ein Vielfaches ihres frühern Tributs für diese Dienste zu bezahlen. Dieses Passivum, soweit es die Zahlungsbilanz der Schweiz berührt, ist allerdings in der Warenverkehrsbilanz bereits inbegriffen. Es tut sich hauptsächlich kund in den stark verteuerten Importsummen, weshalb hier auf ein näheres Eingehen verzichtet werden mag.

Was Schweizer **Speditionsfirmen** während des Krieges mehr als sonst verdient haben, das ist in der Hauptsache für den Import von Schweizer Firmen bezahlt worden. Es spricht demnach in der äusseren Zahlungsbilanz nicht mit. Eher könnten hierfür die Dienste in Betracht kommen, die unsre Spediteure dem immerhin gegen Ende des Krieges hin quantitativ spärlicher fliessenden Export geleistet haben.

Seit dem zweiten Quartal 1919 sind die Exportziffern der Schweiz ausnehmend hoch angewachsen. Der Begeh nach Schweizer Ware war allgemein, und es sind unter anderm namentlich die neugebildeten osteuropäischen Staaten: Polen, die Tschechoslovakei, Jugoslawien und die Balkanländer, starke Abnehmer für bedeutende Posten schweizerischer Erzeugnisse geworden. Es wird daran wohl auch noch über den eigentlichen Fakturawert der Ware hinaus etwas verdient worden sein. So zum Beispiel durch die Kosten der Stellung, der Begleitung und Bedienung der Züge, die zwar zunächst von der Schweiz aus bestritten, aber in letzter Linie doch ohne Zweifel dem fremden Abnehmer belastet worden sind.

Im ganzen aber dürfte der *ausländische* Mehrverdienst unsrer Spediteure in den letzten Jahren nicht sehr erheblich gewesen sein. —

Ein nicht ganz belangloser, aber sehr schwer richtig zu erfassender Posten unsrer Zahlungsbilanz unter der Rubrik der gegenseitigen Dienstleistungen ist die Bilanz des **Versicherungsgeschäftes**.

Die Prämieinnahmen schweizerischer Gesellschaften aus dem Auslande sind von 99 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken Anno 1910 und von 121.6 Millionen Anno 1913 in den beiden ersten Kriegsjahren allerdings auf 116.5 und 117.4 Millionen Franken zurückgegangen, dann aber ganz plötzlich auf 155.8 und 158.4 Millionen in den Jahren 1916 und 1917 gestiegen, während sich die entsprechenden Einnahmen fremder Gesellschaften aus ihrem Schweizer Geschäft weit weniger verändert haben, indem sie von 32 $\frac{1}{2}$ Anno 1910 und 37 Millionen Anno 1913 nur auf 37.6 Millionen im Jahre 1916 und auf 43.72 Millionen Anno 1917 angewachsen sind. Der rohe Saldo zugunsten der Schweiz ist somit von 67 und 84 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken vor dem Kriege auf 157 und 115 Millionen in den Jahren 1916 und 1917 angeschwollen.

Das beweist aber für die Gestaltung unsrer Zahlungsbilanz in diesem Punkte noch gar nichts. Es müssten mindestens die über die Landesgrenzen ausbezahlten Schadenssummen von obigen Ziffern abgezogen werden. Sie sind während des Krieges ausserordentlich hoch gewesen, zumal in den beiden Versicherungsbranchen, denen die Schweiz obige Mehreinnahmen hauptsächlich verdankt, in der Unfall- und der Transportversicherung, und zwar kommt für die Zunahme der Schäden durchaus nicht nur der Seetransport mit seiner akuten Torpillierungs- und Minengefahr in Betracht, sondern in auffallendem Masse auch der Landtransport infolge der erschreckenden Zunahme der Diebstähle in den Seehäfen sowohl als in den Binnenplätzen während der letzten Jahre. Der zuletzt erschienene Jahresbericht 1917 des eidgenössischen Versicherungsamtes konstatiert dem regelmässigen stetigen Verlaufe der Auszahlungen für Leben und Tod, Unfall, Glas und Vieh gegenüber ein starkes Schwanken bei Unfall, Feuer, Hagel und Havarie. Die bezüglichen „Schadenssummen“ sind speziell von 1916 auf 1917 gewachsen wie folgt (in Millionen Franken):

	Unfall u. Haftpflicht	Feuer	Hagel	Transport
1913	18.3	6.8	0.9	1.9
1915	12.26	6.4	1.4	4.65
1916	14.6	4.95	1.34	8.75
1917	18.97	5.17	3.44	14.54

während die Prämieinnahmen aus der Transportversicherung in der Schweiz gestiegen sind von 3.6 Anno 1913 auf 6, 14 $\frac{1}{2}$, 25 $\frac{1}{2}$, 40.7 in den vier ersten Kriegsjahren. Von diesen 40.7 Millionen ent-

fallen 31.3 Millionen auf schweizerische und nur 9.37 Millionen auf fremde Gesellschaften, und es kommen zu diesen 31 Millionen Transportversicherungsprämien der Schweizer Gesellschaften aus ihrem Schweizer Geschäft noch 58½ Millionen aus dem Auslandsgeschäft, so dass ihre Prämieinnahme aus der Transportversicherung allein $31.31 + 58.44 = 89.75$ Millionen Franken beträgt. Die entsprechenden Einnahmen der schweizerischen Unfallversicherungsgesellschaften betragen Anno 1917: 25.8 Millionen aus dem Schweizer Geschäft plus 60.7 Millionen aus dem Auslandsgeschäft, gleich insgesamt 86.5 Millionen Franken.

Aber auch bei Berücksichtigung der Schadenvergütungen wäre noch kein wirklich befriedigendes und zutreffendes Resultat für die Zahlungsbilanz gewonnen. Allein schon die wachsende Inanspruchnahme der Rückversicherung verändert das Bild in tiefgreifender Weise. Sind doch durch die Rückversicherung überwiegend bei ausländischen Gesellschaften mehr als die Hälfte der Prämieinnahmen absorbiert worden: im Jahre 1917 rund 65% der Transport- und 59% der Feuerprämien.

Eine besser brauchbare Berechnung hat Zollinger S. 84 ff. durchgeführt. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der inneren Betriebsverhältnisse, der ausserordentlichen Zuwendungen an die Versicherten, des Auslandsanteils an den Verwaltungs- und den Generalunkosten kommt er für das Jahr 1910 zu einer Nettobilanz der Schweiz von 17.3 Millionen Franken Aktivsaldo der Schweizer Gesellschaften im Auslande gegen 2.9 Millionen Aktivsaldo der fremden Gesellschaften aus ihrem Schweizer Geschäft, gleich 14.4 Millionen Franken Aktivsaldo für die schweizerische Zahlungsbilanz.

Für die folgenden Jahre fehlt uns nun leider die Möglichkeit, eine oder die andere Ausrechnung durchzuführen, und sosehr namentlich die beiden erwähnten Zweige des Versicherungsgeschäftes in der Schweiz gewachsen sind — die Bruttoprämien der Schweizer Gesellschaften aus der Transportversicherung von 25½ Millionen Franken Anno 1913 auf 88½ Millionen Anno 1916 —, so muss doch bis auf weiteres auf die Erstellung einer Bilanz aus diesem Titel verzichtet werden. Über das Ganze der Entwicklung während dem Kriege ist den letzten Berichten des eidgenössischen Versicherungsamtes eine ausgesprochene Richtung auf Nationalisierung des Versicherungsgeschäftes, also auf allmähliche Zurückdrängung der fremden Gesellschaften zugunsten der schweizerischen zu entnehmen. Während diese letzteren jedoch in der Unfallversicherung ganz im Hintergrunde stehen, beträgt ihr Anteil an den Prämieinnahmen aus der Lebensversicherung immer noch 43½%, aus der Transportversicherung 23%, beim Feuer 21½%.

Zollinger äussert sich über die Gesamtlage der Gestaltung des Versicherungsgeschäfts im Finanzjahrbuch 1918 während dem Kriege wie folgt: „Die Weltorganisation der Versicherung hat einen schweren Rückschlag erlitten. Sie ist gelockert, z. T. sogar aufgelöst in Nationalwirtschaften. Diese Nationalisierung der Versicherung hat aber eine Einschränkung des Versicherungsschutzes zur Folge. Denn es fehlt die breite Grundlage der Risikoverteilung. Der Baum ist beschnitten. Er muss danach trachten, seine Lebensfähigkeit durch Aufsaugen der Kräfte, die im eigenen Lande verborgen liegen, zu erhalten und zu mehren.“

Eine gewisse Korrektur erblickt Zollinger in der Stärkung des Versicherungsbedürfnisses durch die allgemeine Unsicherheit der Kriegszeit. Darüber streut dann freilich derselbe Krieg wiederum seinen Rauhreif in Form der allgemeinen Teuerung und der Entwertung der meisten fremden Valuten.

Insonderheit der vom Kriege am stärksten betroffene und an obiger Zunahme der Prämien am stärksten beteiligte Zweig, die Transportversicherung, hatte bei viel enger begrenzter Risikoverteilung mit viel grösseren Gefahren zu rechnen, vorab zur See. Die Rückversicherung musste daher stärker als je in Anspruch genommen werden. Der Verlauf der Schäden ist in den Jahren 1915 bis 1917 von Jahr zu Jahr ungünstiger geworden. Er belief sich auf 32.2, 34.4 und 35.74% der Prämieinnahmen aus der Schweiz. Der Verlauf der beiden Reihen vor und seit dem Kriegsbeginn war folgender (in Millionen Franken):

	Schweizer Transport- prämien	Bezahlte Transport- schäden	= % der Prämien
1913	3.59	1.87	= 52%
1914	6.05	1.28	= 21%
1915	14.46	4.65	= 32%
1916	25.45	8.75	= 34.4%
1917	40.68	14.54	= 35.74%

Wesentlich ist dabei die Tatsache, von Zollinger im Finanzjahrbuch 1918, S. 668 f., erwähnt, dass die schweizerischen Versicherungsgesellschaften unter dem an sich günstigen Wechselkurs der Schweiz überwiegend zu leiden haben, „da die fremden Guthaben die Verpflichtungen an das Ausland bei weitem überwiegen. Die Unmöglichkeit, fremde Guthaben hereinzunehmen wegen der Kursverluste, die man sonst erleiden würde, führt (ganz wie beim Warenexport) zu einer Vermehrung der Auslandguthaben.“

Andererseits werden die Erträgnisse des ausländischen Geschäfts, da sie von den schweizerischen Gesellschaften in Franken in die Jahresrechnung eingestellt werden müssen, durch den Rückgang der Devisen ausserordentlich beeinträchtigt. „Jede Massnahme, die

dazu angetan ist, die Kursverhältnisse zu verbessern, muss daher den Versicherungsgesellschaften willkommen sein“, ganz ebenso wie der Exportindustrie.

Wieviel von der auffallend starken Entwicklung namentlich der schweizerischen Transport- und Rückversicherung jetzt nach der Beseitigung der grössten Gefahr in die sichrere und deshalb mehr Reinertrag versprechende Friedenszeit hinübergerettet werden kann, ist zweifelhaft. Die guten Chancen dafür aus dem durch den Krieg neu gefestigten Vertrauen des Auslandes in die Zuverlässigkeit des Geschäftsbetriebs und in die Stetigkeit der Valuta der Schweiz werden getrübt durch die tiefe Erschütterung der uns umgebenden Volkswirtschaften, zum Teil auch durch den neu entfachten Chauvinismus des Auslandes gegen das weitere Vordringen fremder Gesellschaften in ihren einheimischen Versicherungsmarkt.

Schliesslich noch ein Wort von der Entwicklung des Lebensversicherungsgeschäftes in der Schweiz unter dem Einfluss des Krieges. Die Völkerscheidung des Kriegs an sich und die Entwertung aller fremden Valuten haben für den Augenblick klar und scharf und von Jahr zu Jahr mehr zur Folge gehabt, dass so ernste Dinge, so wichtige Zukunftswechsel, wie es eine Lebensversicherung in der Regel ist, nur noch im Inland und damit ipso facto (laut § 9 der Konzessionsbedingungen) in Schweizer Währung abgeschlossen werden, als dem relativ Sichersten, was bei dem heutigen allgemeinen Wanken aller Verhältnisse noch besteht und zu bleiben verspricht. Dieser Nationalisierungseffekt des Krieges auf die Autarkie, das Sichselbstgenügen und Sichselbstversorgen in diesem wichtigen Punkte der Fürsorge für die Zukunft der Familie wird deutlich illustriert durch die fortschreitende Steigerung des prozentualen Anteils der schweizerischen Gesellschaften an dem Neuzuwachs der Lebensversicherungen in der Schweiz von 45.4% Anno 1913 auf 50.5, 66.6, 71.8 und 72.9% in den Jahren 1914 bis 1917, bei gleichzeitigem Steigen der durchschnittlichen Versicherungssumme des Neubestandes. Die Zurückdämmung des Anteils der fremden Gesellschaften an dem Neuzuwachs schweizerischer Lebensversicherungen ist geeignet, den Aktivsaldo der Schweiz aus diesem Titel wenn auch langsam, so doch nachhaltig zu verstärken, sofern wenigstens die Tätigkeit unsrer Lebensversicherungsgesellschaften im Auslande nicht etwa eine noch stärkere Abschwächung erfährt.

Einen weiteren klar erkennbaren und quantitativ auch ganz wohlbekanntem Beitrag an unsre Zahlungsbilanz, gleichfalls aus dem Kapitel der Dienstleistungen, liefert der **Veredlungsverkehr**. Nur dass der Wertausdruck für ihn fehlt. Ohne hier auf das einzelne einzugehen, muss immerhin deutlich gesagt sein, dass es

sich im Schlussaldo dem Ausland gegenüber um einen Passivposten der Schweiz handelt. Denn die Schweiz lässt, auch ganz abgesehen von der Transitveredlung im Ausland, viel mehr draussen arbeiten als das Ausland in der Schweiz¹⁾.

Die Höhe dieses Passivsaldo mag sich auf mehrere Millionen belaufen. Er kann aber nur amtlich unter Zuzug von Fachmännern für jede Veredlungsart festgestellt werden. Für das Jahr 1886 ist das geschehen in bezug auf den Stickereiveredlungsverkehr mit dem Resultate von 4 Millionen Lohnzahlungen nach Deutschland und Vorarlberg gegen 2 Millionen Finierlöhne, die von auswärts nach St. Gallen geflossen sind. Neuere Ermittlungen fehlen unsres Wissens.

Der Krieg hat im Veredlungsverkehr übel gehaust. Statt aller Erörterungen sollen darüber folgende Zahlenreihen orientieren. Es betrug in Doppelzentnern:

	die aktive Transit- veredlung in der Schweiz	die übrige aktive Veredlung	die passive Veredlung	wovon Stickerei
1913 .	45,485	46,956	77,610	23,805
1914 .	36,741	37,509	59,754	16,176
1915 .	25,818	34,145	47,708	18,375
1916 .	7,717	28,175	26,744	9,419
1917 .	7,213	177,364	9,155	1,420
1918 .	6,228	82,232	6,100	1,107

Der einzige Vorstoss der letzten beiden Jahre betrifft Kriegsmaterial für Deutschland und Italien, das von den grossen Mengen dieser Jahre 152,000 und 58,000 q ausmacht, so dass für die anderen Waren höchstens noch 24- bis 25,000 q übrig bleiben würden. Der gesamte übrige Veredlungsverkehr ist durch den Krieg vollständig stillgestellt worden. Er sank von Jahr zu Jahr, so dass im Jahre 1918 fast gar nichts und namentlich nichts wirklich Wertvolles mehr davon übrig geblieben ist.

Jene 152,000 und 58,000 q Kriegsmaterial stellen übrigens in Wirklichkeit nur einen Teil dieser Lohnarbeit für die ausländischen Kriegsparteien dar. Von allen Seiten erhielt die Schweiz derartige Aufträge. Sie sind aber allerdings nur im Verkehr mit Deutschland unterm Freipassverfahren als formeller Veredlungsverkehr gebucht worden. Das viel stärker entwickelte Kriegslohnwerk der Schweiz für Frankreich verschwindet in der Einfuhr der rohen Ware und der Wiederausfuhr im verarbeiteten Zustand aus dem sehr triftigen, wenn auch rein formellen Grunde, dass das französische

¹⁾ In diesem Punkte scheint bei Zollinger ein Versehen insofern vorzuliegen, als er zwar im Text seiner Abhandlung auf S. 68 f. die überwiegende Passivität dieses Postens der Zahlungsbilanz ganz richtig erkennt und feststellt, aber dann auf S. 183 im Widerspruch damit in seinem Schema den Posten als aktiv bezeichnet.

Gesetz nur die für Frankreich aktive Veredlung in Frankreich kennt und zollfrei zulässt. Die im Ausland veredelte Ware figuriert daher in unsrer wie in der französischen Statistik als Aus- bzw. Einfuhr, obgleich es sich dabei rein wirtschaftlich gesprochen tatsächlich um nichts anderes als um Veredlung handelt. Natürlich darf aber für unsern Zweck keine Doppelzählung stattfinden. Was schon in der Bilanz des Warenverkehrs eingerechnet ist, kann nicht nochmals in der Veredlungsbilanz seine Stelle finden.

* * *

Ein weiteres interessantes Kapitel der Dienstleistungen von Land zu Land bildet die Tätigkeit der Banken durch kommissionsweise Besorgung aller möglichen Arten von Zahlungs- und Kreditvermittlung, als Emissionsstellen für fremde Anleihen, durch Ausführung von Börsenaufträgen und andern Placements, durch Titelverwahrung und Vermögensverwaltung usw.

Zwei starke Gruppen von Geschäften heben sich aus dem Rahmen dieser Rubrik deutlicher ab. Einmal geben die Schweizer Industrie- und Handelskolonien im Auslande den heimatlichen Banken immer noch vielerlei Aufträge und Verdienstgelegenheit durch die Finanzierung von Warenlieferungen oder auch von Spekulationen, die sich im übrigen ganz nur zwischen dritten Ländern abspielen: Baumwollkäufe italienischer Spinner in Nordamerika, Seidenlieferungen aus China und Japan nach Europa und Amerika durch Schweizer Firmen. Es sind das meistens Transaktionen, deren Gegenstände an sich, die Waren oder Effekten, die Grenzen der Schweiz überhaupt nicht berühren und darum auch nicht in der Warenbilanz erscheinen. Ihre Bezahlung aber geschieht durch Tratten auf Zürcher und Basler Banken. Und bei der blossen Einlösung dieser Tratten hat es dann nicht immer sein Bewenden. Es knüpfen sich daran vielmehr häufig wertvolle regelmässige Beziehungen mit den betreffenden fremden Firmen an.

Die Gegenleistung fremder Banken besteht in der Hauptsache in ihrer Mitwirkung bei der Ein- und Ausfuhr der Schweiz: für den Verkehr mit Indien, Australien, Südamerika kommen englische, für den Orient und die französischen Kolonien französische Bankdienste in Betracht usw. Soweit solche Leistungen nicht ohnehin schon in der Bilanz des Warenverkehrs inbegriffen sind, dürften die Dienste der Schweiz an das Ausland diejenigen des Auslandes an die Schweiz überragen. Zollinger nimmt für solche Kommissionen aller Art einen Aktivsaldo von mehreren Millionen jährlich zugunsten der Schweiz an.

Die zweite Stärke der Schweiz auf dem Gebiete der Bankkommissionsgeschäfte besteht in dem Vertrauen des Auslandes in die Rechtssicherheit der

Schweiz und in die solide Leitung ihrer grossen Handelsbanken. Seit Jahrzehnten schon und in immer steigendem Masse hatte das fremde Kapital bei den Schweizer Banken immer dann Unterkunft und Sicherheit gesucht, wenn ihm daheim aus irgendwelchem Grunde der Sozialpolitik, der Besteuerung oder besonderer privater Rücksichten der Boden unter den Füssen zu wanken begann. Das war so schon lange vor dem Kriege. Die Wirrnisse der Kriegszeit, insonderheit die Unsicherheit und die rasche oft gewaltsame Veränderung der wichtigsten Valuten, haben naturgemäss dazu geführt, dass die Dienste gerade der neutralen Banken während des Krieges von hüben und drüben stärker als je in Anspruch genommen worden sind und dass ihnen daraus erheblich mehr Auslandsverdienst zugeflossen ist als in gewöhnlichen Zeiten. Je unsicherer die Geschäftslage und die Geld- und Kreditverhältnisse im kriegführenden Ausland hin- und herschwanken, um so höher wurde die grössere Stetigkeit und Sicherheit unsrer Friedensinsel gerade in finanzieller Hinsicht geschätzt. Milliarden fremder Vermögensbestände sollen unsern Banken in diesen letzten Jahren zu sicherem Gewahrsam übergeben worden sein, und von dem so gewonnenen neuen Boden mag wohl manches Stück zum festen Besitz werden und sich zu weiterer Pflege geeignet erweisen. Die Schweiz tut jedenfalls gut daran, diese Stärkung der Stellung ihrer Banken in ihren Auslandsdiensten sorgsam zu hüten und möglichst viel davon in die Friedenszeit hinüberzuretten. Es handelt sich dabei keineswegs nur um die laufenden Geschäfte unsrer Grossbanken, sondern um das moralische Gewicht, das hohe Mass von Vertrauen, das sie sich im Auslande seit langer Zeit erworben und das sie nun während des Krieges in besonderem Masse befestigt haben. Die Verlässlichkeit und der gute Name unsrer Banken im internationalen Geldmarkt ist geeignet, das Ansehen und den Einfluss der Schweiz inmitten der Völker überhaupt zu heben.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, dass der Krieg die ohnehin aktive Bilanz der Schweiz aus diesen Bankdiensten mächtig gestärkt hat, und noch mehr gilt dies von der angebrochenen Übergangszeit mit ihrer wachsenden Umsturzgefahr und Valutanot.

Die spezifische neue Aufgabe, welche diese Übergangszeit unsern Banken nahelegt, die langfristige Finanzierung des Exports der Schweiz nach den Ländern mit entwerteter Valuta wird durch eben diese beiden Gefahren der Revolution und der Valutanot absolut unmöglich gemacht. An Valutakrediten wäre bis auf weiteres nur, oder jedenfalls weit überwiegend, zu verlieren. Diese Zumutung wird man keinem seriös geleiteten Kreditinstitut stellen wollen. Der Ausweg kann vielmehr nur durch direkten oder

indirekten Warenaustausch gefunden werden. Der Export der Schweiz nach den untermalutierenden Ländern muss mit anderen Worten, soweit er die Kreditierungskraft der einzelnen Exportfirma übersteigt, beschränkt werden auf das Mass, in dem das Bestimmungsland nützliche Güter, wie die Schweiz sie gerade braucht, mit genügender Sicherheit für die wirkliche Lieferung zur Verfügung stellen kann.

* * *

B. Es erübrigt uns die Bilanz der **ausserkommerziellen Dienste** der Schweiz an das Ausland und umgekehrt. Sie mag in gewöhnlichen Zeiten einen ganz respektablen Raum in unserm Soll und Haben einnehmen. Es handelt sich dabei vorwiegend um die höhere Kulturarbeit der Völker aneinander. Der Krieg ist das gerade Gegenteil davon. Er hat auch diese Leistungen grösstenteils unterbrochen und stillgestellt, die Völker getrennt und isoliert, ihren Austausch gehemmt. Überhaupt pflegen ja die Musen und alle andern besseren Geister ihr Haupt zu verhüllen, solange Janus und Mars regieren. Mehr nur in krampfhaft intermittierendem Übermass haben sich hauptsächlich in den Jahren 1916 und 1917 künstlerische Darbietungen aus den beiden Heerlagern zum geistigen Wettlauf bei uns eingestellt.

Dagegen waren unsre Dienste mehr als je begehrt und geschätzt auf dem Gebiete des Roten Kreuzes, der Kriegschirurgie und der Krankenpflege. Es ist anzunehmen, dass diese Samariterdienste der vom Kriege Verschonten an die aus tausend Wunden blutenden Nachbarvölker grösstenteils im Dienst der Nächstenliebe aus charitativer Hingabe ohne andern Entgelt als die Unterhaltskosten und allenfalls eine bescheidene Remuneration geleistet worden sind. Der Posten wird darum hier mehr nur pro memoria erwähnt. Für die Zahlungsbilanz war er diese Zeit über ohne Belang.

Ähnlich müssen zurzeit die grossenteils unentgeltlichen Verkehrsdienste der Schweizer Post im Brief- und Paketverkehr der bei uns Internierten und ihr Vermittlungsdienst zwischen den im Auslande Kriegsgefangenen und deren Heimat betrachtet werden.

Jetzt nach dem Schluss der Januspforten scheint namentlich von seiten der Siegespartei ein neuer Ansturm um die Eroberung unsres besseren Selbst für die

spezifisch romanische und angelsächsische Kultur über uns zu ergehen. Andererseits dürfte die Schweiz die gegebene Plattform für das Wiederfinden und die Versöhnung der Völker vorerst vielleicht gerade auf den höchsten Gebieten der Kunst und Wissenschaft werden. Das freie Spiel auch dieser Kräfte lassen freilich die immer noch spürbaren Kriegsfesseln und Kontrollmassnahmen beim Überschreiten der Grenze noch nicht wieder recht aufkommen. Aber es wird damit doch langsam besser. Nach den meisten Ländern ist der Gedanken austausch wieder freigegeben, und das ist doch für allen weiteren Fortschritt die erste Grundbedingung.

* * *

Zusammenfassend ergibt sich, dass der Krieg den *Fremdenverkehr* der Schweiz, den *Transitverdienst* ihrer Eisenbahnen und den passiven *Veredlungsverkehr* der Schweiz im Auslande nahezu suspendiert hat. Diese drei Gebiete lassen jetzt wieder eine wenn auch noch zögernde, so doch nachhaltige Wiederbelebung mit Bestimmtheit erwarten.

Der Besitzstand der Schweiz an *fremden Effekten* und der *Zinsertrag* daraus ist nominell enorm gestiegen, effektiv aber durch den Kurssturz der europäischen Valuten tief entwertet worden. Dagegen hat sich die Schweiz während und seit dem Kriege auf Grund der Valutaverhältnisse ihrer vormaligen Auslandsschuld grossenteils entledigen können. Auf diesem ganzen Gebiete stehen wir somit jetzt nach dem Kriege vor gänzlich veränderter Sachlage.

Aus dem *Warenverkehr* der Schweiz mit dem Auslande war der sonst gewohnte Passivsaldo während des grösseren Teils der Kriegszeit verschwunden. Er ist es neuerdings wieder, doch ohne jede Gewähr oder Aussicht für die Fortdauer dieses Zustandes.

Wesentlich gehoben hat sich schliesslich während des Krieges das *Bankkommissions-* und wahrscheinlich auch das *Versicherungsgeschäft* im Dienste des Auslandes, letzteres namentlich auf dem Gebiet der *Transport-* und der *Unfallversicherung*. Aber auch da sind die Aussichten für die nächste Zukunft ungewiss. Im Versicherungsgeschäft geht der Wind deutlich in der Richtung auf die Nationalisierung. Diese völkertrennende Richtung wird auch auf manchen andern Gebieten begünstigt durch die unerhörten Unterschiede der verschiedenen Valuten.